


Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 226. Dienstag, 26. September 1905.

Zeitungsbestellungen

für das nächste Vierteljahr werden schon jetzt von allen Postanstalten entgegengenommen.

Alle Briefträger sind verpflichtet, in der Zeit vom 15. bis 25. September Bestellungen auf alle Zeitungen entgegenzunehmen, so daß der Weg zum Postamt erspart wird.

Die „Thorner Zeitung" kostet vierteljährlich **2 Mark**, wenn vom Postamt abgeholt, und **Mk. 2,42** durch den Briefträger frei ins Haus.

Tagesschau.

Der Empfang des russischen Ministers von Witte bei Kaiser Wilhelm wird am Dienstag in Rominten stattfinden.

* In Wiesbaden tagte der sechste Parteitag der freisinnigen Volkspartei.

* Der sozialdemokratische Parteitag in Jena ist am Sonnabend geschlossen worden.

* Die Konferenzen zwischen den schwedischen und den norwegischen Delegierten in Karlstad sind am Sonnabend durch ein Abkommen über die Lösung der Union beendet worden.

* König Oskar von Schweden erklärte neuerdings, daß kein Prinz des Hauses Bernadotte den Thron von Norwegen besteigen werde.

Im ostafrikanischen Aufstandsgebiet ist südlich von Rufiji und Kilwa die Ruhe wieder hergestellt.

* Zwischen den mittelamerikanischen Republiken Panama und Costa Rica schweben Verhandlungen über eine Vereinigung zu einem Staate.

Am Scheidewege.

Die Verständigung zwischen Schweden und Norwegen.

Die Konferenzen in Karlstad haben am Sonnabend das längst erwartete, aber immer noch von kampflustigen Stimmungen bedrohte Ergebnis gehabt: Das Abkommen wegen der Lösung der Union zwischen Schweden und Norwegen ist nun abgeschlossen worden, und beide Staaten werden künftig ein gesondertes Dasein nebeneinander führen. Es kann sich jetzt nur noch um die Feststellung von Einzelheiten handeln; die Gefahr eines kriegerischen Konflikts ist jedenfalls beseitigt. Ein Telegramm meldet uns:

Karlstad, 24. September. Die Konferenz ist gestern abend kurz nach 6 Uhr beendigt worden. Amtlich wird mitgeteilt, daß es gelungen ist, ein Übereinkommen zu erzielen. Die Protokolle sollen Anfang nächster Woche gleichzeitig in Stockholm und Christiania veröffentlicht werden.

Dieses Resultat wurde von der Bevölkerung Karlstads mit großer Befriedigung entgegengenommen. Wie ein weiteres Telegramm meldet, bereitete eine große Menschenmenge den schwedischen Vertretern lebhafte Kundgebungen, als sie das Verhandlungsgebäude verließen. Die norwegischen Delegierten waren bereits Sonnabend um $6^1/_2$ Uhr abends abgereist. Hierbei fanden keine Kundgebungen statt. Die schwedischen Delegierten verließen gestern gegen Mitternacht Karlstad.

Nunmehr hat auch der greise König Oskar noch einmal Gelegenheit genommen, sein Verhalten in der ganzen Frage zu rechtfertigen. Er lehnt ausdrücklich den Gedanken ab, daß ein Prinz aus dem Hause Bernadotte für den norwegischen Thron kandidieren könne, und erklärt, warum er dem Drängen der schwedischen Kriegspartei widerstanden habe. Ein Drahtbericht meldet darüber: Der König von Schweden äußerte zu dem Vertreter des Temps in Stockholm: „Weder einer meiner Söhne noch meiner Enkel wird König von Norwegen sein. Die Norweger haben sich schlecht benommen, um so schlechter, als sie die Verantwortung für die Ereignisse auf mich schieben und die Welt glauben machen wollen, daß der Bruch durch meine Schuld unvermeidlich geworden sei. Das ist eine willkürliche und unlautere Entstellung der Tatsachen. Ich habe den Norwegern nur Gutes getan. Mögen also die Norweger die Früchte ihrer Ungerechtigkeit einheimsen. Was wir Schweden jetzt noch zu wünschen haben, ist dauernde Sicherung des Friedens zwischen beiden nun für immer getrennten Völkern. Unsere Forderung, daß die neuen Grenzfestungen — und nur um diese handelt es sich — verschwinden sollen, ist gewiß nicht unbescheiden. Man hat mir vorgeworfen, daß ich in Schweden nicht sofort nach meiner Entthronung mobilisieren ließ; aber in meinem Alter hat man manche Trauer erlebt, und ein Krieg ist wohl das Traurigste. Ich wollte im 77. Jahre meines Lebens nicht zum Lügner an meinem ganzen Wirken werden, das einzig der friedlichen Entwicklung Norwegens und Schwedens gewidmet war."



Das Kaiserpaar gedenkt nach den bisherigen Bestimmungen etwa zehn Tage in Rominten zu verweilen. Die Romintener Knaben im Alter von 5 bis 8 Jahren haben eine „Ehrenkompagnie" gebildet, die bei der Ankunft des Kaiserpaares präsentiert. Die Ausrüstung für die Jungen besteht in einer vollständigen Infanterieuniform und ist ein Geschenk des Kaisers.

Die Beförderung des Kronprinzen zum Major wird, wie man nach der „Nationalztg." in militärischen Kreisen annimmt, noch in diesem Monat, und zwar zum Schlusse des Manövers des Gardekorps zugleich mit dem großen Avancement stattfinden, das stets zu diesem Zeitpunkt zu geschehen pflegt. Der Kronprinz wird, so nimmt man an, dann vom 1. Garde-Regiment zu Fuß in das Regiment der Gardedukorps versetzt werden, um wahrscheinlich später als Kommandeur an dessen Spitze zu treten.

Ein neuer Generaloberst. Die Karlsruher Zeitung veröffentlicht das Handschreiben, durch welches der Kaiser dem Erbgroßherzog von Baden seine Ernennung zum Generaloberst mitgeteilt hat. Dasselbe lautet: Durchlauchtigster Fürst, freundlichst geliebter Vetter! Bei Beendigung der diesjährigen Herbstübungen gewährt es mir eine besondere Freude, Euer Königl. Hoheit im Gefühl dankender Erinnerung und wärmster Anerkennung Ihrer in damaliger Stellung als Kommandierender General meines rheinischen Armeekorps geleisteten vortrefflichen Dienste hierdurch zum General-Obersten zu befördern. — Ich verbleibe mit besonderer Wertschätzung und Zuneigung Eurer Königl. Hoheit freundwilliger Vetter. gez. Wilhelm R.

Der hessische Landttagsabg. Justizrat Dr. Gutfleisch hat, nach dem „Darmst. Tagebl.", das ihm von dem Großherzog von Hessen angebotene Ministerportefeuille wegen Überlastung abgelehnt.

Der Kriegertag auf dem Kyffhäuser. Der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände hat am 17. und 18. September auf dem Kyffhäuser seine sechste Vertreterversammlung abgehalten. Die Verhandlungen wurden von Exzellenz von Spitz geleitet. Die Rede, die der Vorsitzende den Verhandlungen vorausschickte, gipfelte in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Kaiser und seine treuen Verbündeten, die deutschen Fürsten und Freien Städte. Der vom zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Westphal, erstattete Geschäftsbericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1905 lag gedruckt vor. Aus den infolge Aufrufs eingegangenen Geldsammlungen für Witwen und Waisen von Kriegervereinsmitgliedern in Deutsch-Südwestafrika hat der Preußische Landes-Kriegerverband dem Kyffhäuser-Bunde 30000 Mk. überwiesen. Eine neue gemeinsame Aufgabe hat sich der Kyffhäuser-Bund dadurch gestellt, daß die Vertreterversammlung, einem Antrage des Vorstandes folgend, beschloß, der Kyffhäuser-Bund sollte sich künftig an der Sorge für die Schmückung der Kriegergräber in Elsaß-Lothringen beteiligen. Bemerkenswert ist ferner ein Beschluß zugunsten der Wehrsteuer, der mit den Worten schließt: „Hocherfreut würden die alten Soldaten der deutschen Kriegervereine sein, wenn der Ertrag einer etwaigen Wehrsteuer in erster Linie dazu benutzt würde, allen Kriegsteilnehmern, die unverschuldet in Not geraten und der Unterstützung würdig sind, Reichsbeihilfen zu gewähren, damit der Reichsinvalidenfonds seinem ursprünglichen Zwecke wiedergegeben werden kann." Auch der vom Vizeadmiral a. D. Exzellenz Kühne angeregte Vorschlag, unseren braven in Afrika kämpfenden Truppen in Form einer Resolution den Dank und die Bewunderung des Kyffhäuser-Bundes auszudrücken, fand freudigen Widerhall in der Versammlung. Auf ein an den Kaiser gerichtetes Huldigungstelegramm traf folgendes Antworttelegramm ein:

Homburg v. d. H., 17. September 1905.
Exzellenz General der Infanterie z. D. von Spitz
Kyffhäuser.

Seine Majestät der Kaiser und König sind durch die freundliche Begrüßung des sechsten Vertretertages des Kyffhäuser-Bundes aufs angenehmste berührt worden und lassen Eure Exzellenz ersuchen, den dort vereinten Vertretern der deutschen Kriegervereine Allerhöchstihren herzlichen Dank mit den wärmsten Wünschen für weiteren segensreichen Erfolg der Bestrebungen und der Arbeiten des Kyffhäuser-Bundes zum Ausdruck zu bringen.

Auf Allerhöchsten Befehl
von Lucanus.

Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei wurde am Freitag in Wiesbaden eröffnet. Zunächst hielten die Delegierten eine Vorbesprechung geschäftlicher Art im Hotel „Viktoria" ab, welche von dem Abgeordneten Schmidt-Elberfeld geleitet wurde. Zur Erörterung gelangten zumeist Geschäftsordnungsfragen, namentlich die Frage der Öffentlichkeit der Verhandlungen und Zulassung der Stellvertrer. Vorläufig wurde mit Mehrheit die frühere Geschäftsordnung angenommen. Hieran schloß sich Empfang und Begrüßung der Festgäste. In der ersten Hauptversammlung am Sonnabend beschloß der Parteitag auf Vorschlag des Vorsitzenden Schmidt-Elberfeld ein Beileids- und Danktelegramm an Eugen Richter zu senden, erledigte die Anträge betreffend die Öffentlichkeit der Verhandlungen durch Übergang zur Tagesordnung und verwies die Anträge betreffend die Herausgabe populärer periodischer Schriften an eine Kommission. Die Anträge Wiemer, betreffend die allgemeine Politik, Müller-Meiningen, betreffend die Annäherung zwischen England und Deutschland, und der Königsberger Antrag, betreffend die Ministerverantwortlichkeit, wurden einstimmig angenommen. Über die weiteren Beschlüsse meldet ein Telegramm, daß der Parteitag es für geboten erachtet, das bestehend gute Einvernehmen mit der deutschen Volkspartei in jeder Weise zu fördern. Der Parteitag ist ferner der Überzeugung, daß ein freundnachbarliches Verhältnis zur freisinnigen Vereinigung wie zu den anderen liberalen Parteigruppen im Interesse des Gesamtliberalismus zu unterstützen ist. Der Parteitag hält aber ein Zusammenwirken mit den nationalsozialen Elementen für eine politische Unmöglichkeit, gleichviel, welcher politischen Gruppe sie sich anschließen. Der Parteitag ersucht den geschäftsführenden Ausschuß, nach wie vor insbesondere bei Wahlen in diesem Sinne zu verfahren. Diese Resolution wurde als Kompromiß nach fast vierstündiger Debatte einstimmig angenommen.

Der sozialdemokratische Parteitag ist bereits am Sonnabend geschlossen worden, nachdem alle Anträge über's Knie gebrochen worden waren. Die Resolution betr. die russische Revolution wurde einstimmig angenommen. Die meisten Anträge, die noch zu erledigen waren, darunter auch derjenige über die Alkoholfrage, wurden dem Parteivorstande zur Erwägung überwiesen. Als nächster Tagungsort wurde Mannheim akzeptiert. Darauf schritt man zur Wahl des Vorstandes. Nach einer Pause von einer Stunde, nachdem die Genossen ihre Wahllisten abgegeben haben, wird noch der Rest der Tagesordnung aufgearbeitet. Die Tribünen haben sich geleert. Nur einige russische Studentinnen harren noch aus. Nach einer abermaligen einstündigen Pause, in der das Wahlresultat aufgestellt wurde, wird folgendes Ergebnis verkündet Es sind abgegeben für die Vorstandswahl 283 Stimmen. Es wurden gewählt Paul Singer und August Bebel mit je 279 Stimmen zu Vorsitzenden, Gerisch mit 278 zum Kassierer, Auer mit 276, Ebert mit 174, Molkenbuhr mit 276 und Pfannkuch mit 276 Stimmen zu Schriftführern. Singer dankt den Jenaer Genossen und spricht der Karl Zeiß-Stiftung für die schönen Räume seinen Dank aus. Daran fügte er noch einige wohlklingende Redensarten hinzu, indem er u. a. sagte: Unsere Gegner hatten ein Jena für uns erhofft, wir haben ihnen aber ein Sedan bereitet. Nachdem er dann noch ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und das Proletariat aller Länder ausgebracht hatte, schloß er den Parteitag.

Heer und Flotte. Mit der Vergrößerung des Deplacements der neuen Linienschiffe will sich das Marineamt demnächst ernstlich beschäftigen. Mit der Rückkehr des Staatsministers v. Tirpitz vom Urlaub, der ja in Baden-Baden eine eingehende Konferenz mit dem Reichskanzler gehabt hatte, werden die Beratungen über das Deplacment unserer neuen Linienschiffe baldigst zum Abschluß gelangen. Eine große Konferenz aller maßgebenden Faktoren unserer Marine (auch die Werftdirektionen werden zugezogen werden) steht beim Reichsmarineamt bevor. — Von 34 Selbstfahrern des deutschen Freiwilligen-Automobilkorps, die an den Kaisermanövern im Taunus teilgenommen haben, hat nur ein einziger einen ernsthaften Defekt zu verzeichnen gehabt und zwar erst am letzten Manövertage und ohne daß dadurch die Ausführung des erteilten Auftrages die geringste Verzögerung erfahren hätte. — Der Flurschaden infolge der großen Kavallerie-Übungen auf der Hangelarer Heide (Rheinprovinz) und der damit verbundenen Manöver wird auf rund 200000 Mk. geschätzt. — Die Versuchsabteilung und die am 1. Oktober zu errichtende Versuchskompagnie der Verkehrstruppen haben die Uniform der Eisenbahntruppen und dazu ein besonderes Abzeichen auf den Epauletten, Achselstücken und Achselklappen zu tragen.

In Zwickau haben bei den abgeschlossenen Urwahlen zum Landtag sich insgesamt 56 Wahlmännern für Bär (freisinnig), 27 für Becker (Kartell) und 42 für Irmscher (Sozialdemokrat) ergeben.

Ein Mittel gegen die Fleischnot. In Solingen kam Freitag Vormittag in der städtischen Markthalle ein Eisenbahnwaggon frischer Seefische zum Verkauf, welche die Stadt zur Steuerung der Fleischnot in Geestemünde angekauft hat und zum Selbstkostenpreise abgab. Der Andrang der kaufenden Hausfrauen war ein ganz ungeheurer, sodaß mehrere Frauen in dem lebensgefährlichen Gedränge ohnmächtig wurden. Der Verkauf ging mit großer Geschwindigkeit vor sich. Die Stadt will in jeder Woche regelmäßig einen solchen Posten Seefische zum Verkauf bringen.



Österreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef und die ungarische Koalition. In allen Schritten, die bisher zur Lösung des ungarischen Konflikts seitens der Krone unternommen wurden, ist das Resultat bisher ein negatives gewesen. Am Sonnabend hat der Kaiser in der Wiener Hofburg die ungarischen Koalitionsführer empfangen. Die Hoffnungen, die man auf diese Unterredung gesetzt hatte, sind völlig gescheitert. Ein Telegramm aus Wien meldet uns: Der Kaiser hat Sonnabend vormitag gegen 11 Uhr in der Hofburg die Herren Graf J. Andrassy, Graf Alb. Apponyi, Baron Banffy, Franz Kossuth und Graf Aladar Zichy empfangen und dieselben als Vertreter der Majorität des ungarischen Reichstages aufgefordert, auf Grund eines annehmbaren, in voller Berücksichtigung der von der Krone gestellten Bedingungen ausgearbeiteten Regierungsprogramms Vorschläge zur Bildung eines parlamentarischen Kabinetts zu machen.

Unter diesen Bedingungen sind die wichtigsten: Die militärischen Fragen, insofern sie die Kommando- und Dienstsprache betreffen, und in welchen eine Nachgiebigkeit absolut ausgeschlossen ist und bleibt, werden aus dem Programm ausgeschaltet. Die Grundlagen der pragmatischen Gemeinsamkeit, sowohl in Bezug auf die Armee, als auch auf die auswärtigen Vertretungen bleiben vollkommen unberührt. Der Kaiser hielt den obengenannten Herren in eindringlicher Weise die Verantwortung vor, welche sie auf sich laden würden, wenn die Koalition durch starres Festhalten an ihrem bisherigen Standpunkt das Streben nach dem Unerreichbaren einer vernünftigen Gesundung der bisherigen Verhältnisse, mit welchen unsägliches Leid und Elend über Land und Volk in Ungarn in immer drohenderer Gestalt einzieht, vorziehen würde.

Nachdem der Kaiser das Programm verlesen hatte, verwies er die Führer an den Grafen von Goluchowski, welchen er ad hoc bevollmächtigt habe. Dabei hatte er aber nicht mit der Starrköpfigkeit der Ungarn gerechnet. Die Vertreter der Koalition begaben sich zwar zu dem Minister, erklärten aber, sie seien nicht in der Lage, mit ihm über die schwebenden Fragen in der ungarischen Krise zu verhandeln, da sie zur Führung von Verhandlungen nur einen Ungarn für kompetent erachteten. Daraufhin betraute der Kaiser den Grafen Cziraky mit der Führung der Verhandlungen. Aber auch dieses Zugeständnis führte zu keinem Ergebnis. Die Ungarn übergaben dem Grafen eine schriftliche Erklärung, nach der sie nicht in der Lage sind, auf der Grundlage der von dem Könige gestellten Bedingungen die Regierung zu übernehmen, da dies mit ihrer persönlichen Überzeugung, mit dem Standpunkte der parlamentarischen Mehrheit und ihrem von der Nation bei den Wahlen erhaltenen Mandat in Widerspruch stehe.

Japan.

Die Japaner und der Friedensschluß. Die Erregung über den ungünstigen Frieden mit Rußland will sich in Japan noch immer nicht legen. Heute meldet ein Telegramm aus Tokio: Die Zahl der direkt an den Thron gerichteten Denkschriften von verschiedenen Persönlichkeiten und Körperschaften, in denen der Friedensvertrag verurteilt und der Kaiser dringend gebeten wird, die Ratifizierung zu verweigern, beträgt jetzt über 40; am bemerkenswertesten ist die Adresse, die von sechs Professoren der kaiserlichen Universität unterzeichnet ist. — Trotz der ständigen Artikel der hauptsächlichsten Blätter, in denen der Rücktritt der Regierung gefordert wird, glaubt man, daß die Minister im Amt bleiben werden, bis die nach dem Kriege zu treffenden Maßnahmen, besonders die bezüglich der Finanzen, bezüglich Chinas und Koreas bestimmte Gestalt erhalten haben. — Gerade jetzt wird bekannt, daß entgegen den Versicherungen des Ministerpräsidenten Katsura eine Klausel des Friedensvertrages besteht, durch die Japan sich verpflichtet, die La Pérouse-Straße nicht zu befestigen. Unter den Kaufleuten macht sich heftige Mißstimmung darüber geltend, daß Japan solche Beschränkungen seiner territorialen Freiheit auferlegt werden. — Die Konstitutionalisten nehmen nach und nach eine feste oppositionelle Haltung der Regierung gegenüber an. — In den Bureaus der Zeitung Nirokkushinpo und in den Wohnungen der Redakteure sind Haussuchungen vorgenommen worden, die, wie man glaubt, mit den jüngsten Unruhen in Zusammenhang stehen.

Amerika.

Ein neuer Staatenbund. Die jüngste Republik Panama hat ihre Selbständigkeit schon satt. Sie will sich von Costa Rica annektieren lassen. Aus Washington meldet die „New-York Tribune": Lee, der amerikanische Generalkonsul in Panama, hat dem Staatsdepartement berichtet, daß der Minister des Äußeren in Panama, de la Guardia, bei einem Besuch in San José über ein Einverleibungsabkommen mit Costa Rica verhandelt habe. Der Vorschlag gehe von Panama aus, und wenn er nicht Bedingungen enthält, die von Costa Rica als unannehmbar angesehen werden, werde er unverzüglich angenommen werden. Es heißt, kurz nach der Anerkennung der Unabhängigkeit Panamas habe der Gesandte in Costa Rica in Washington die amerikanische Regierung in bezug auf ihre Haltung hinsichtlich der angedeuteten Verbindung sondiert, aber das Staatsdepartement habe sich nicht darauf eingelassen. Die Union wird voraussichtlich gegen diese Verschmelzung ein Veto einlegen, nachdem sie selbst die eigentliche Urheberin und Protektorin der Unabhängigkeit Panamas gewesen ist.



Culm, 24. September. Vor einigen Jahren wurde der Bau eines Bismarckdenkmals auf einem weit hervorspringenden Berge der Domäne Althausen geplant. Der Platz für das Denkmal ist so ausgewählt, daß das Denkmal auf viele Meilen hinaus im Weichseltal zu erblicken ist. Es sind bereits Beiträge zum Bau des Denkmals gesammelt worden. Das nötige Feldsteinmaterial sollte von den einzelnen Gemeinden und Gütern des Kreises geliefert worden, ebenso wie es in Thorn geschehen ist. Leider ist die Bausumme bis jetzt noch immer nicht zusammen gekommen, auch das auf mehrere hundert Kubikmeter veranschlagte Material noch nicht herangeliefert. Es dürfte daher erwogen werden. ob das Denkmal in etwas kleinerem Maßstabe zu erbauen ist.

bz **Goßlershausen,** 24. September. Gestern nachmittag brannten die Instkaten des Besitzers Giese in Nupp nieder. Die Habe der armen Leute, welche nicht versichert war, wurde ein Raub der Flammen. In Adamsdorf brannten gestern Abend die Scheune und der Stall des Besitzers Lankau total ab. Das Vieh konnte gerettet werden. L., welcher nur gering versichert ist, vermutet, daß ein früherer Arbeitsmann, mit welchem er Lohndifferenzen hatte, das Feuer angelegt hat.

Pr. Stargard, 24. September. Die Fleischteuerung veranlaßte die Arbeiter der Goldfarbschen Tabakfabriken, ihren Chef zu bitten, daß er in diesem teuren Jahre anstelle des Stiftungsfestes ihnen das bare Geld zum Fleischkauf geben möchte. Bei der letzten Lohnzahlung erhielt nun jedes Familienhaupt 10 Mk., Witwen 5 Mk. und Mädchen $2\frac{1}{2}$ Mk. ausgezahlt. In Tage- bezw. Monatslohn beschäftigten Arbeitern gewährt die Fabrik bereits seit dem 1. d. M. eine 10prozentige Teuerungszulage.

Marienwerder, 24. September. Durch die Unvorsichtigkeit eines Kanoniers explodierten am Donnerstag nachmittag auf dem Hofe der Artilleriekaserne in einer Protze aufbewahrte Zielfeuer. Glücklicherweise erlitten nur zwei Kanoniere Brandwunden, die in kurzer Zeit geheilt sein werden.

Dirschau, 23. September. Gestern abend kurz nach 8 Uhr ist der Eilgutwagen des Berliner Personenzuges 301 zwischen Firchau und Konitz gänzlich verbrannt. Der Wagen enthielt Wurst, Obst und Seidenstoffe. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt. Die Überreste des verbrannten Wagens wurden nach Konitz gebracht.

Dirschau, 24. September. Ein kriegerisches Bild entwickelte sich gestern auf dem hiesigen Bahnhofe. Ein mit zwei Maschinen bespannter Sonderzug, 110 Achsen stark, kam aus Königsberg mit 1800 Reservisten, Begleitmannschaften und Offizieren abends hier an. Auf dem Bahnhof wurde nun von den gesamten Mannschaften eine aus dicker Erbssuppe, Kartoffeln und Speck bestehende Mahlzeit eingenommen. Bereits kurz nach 7 Uhr dampfte der Sonderzug nach Berlin weiter.

Elbing, 23. September. 13 Wagenladungen russischer Gänse passierten heute früh mit dem Viehzug den hiesigen Bahnhof. Die Sendungen waren fast ausschließlich nach Berlin gerichtet. Auch zwei ganze Wagenladungen Eier, die als Steuergut bezeichnet von Wirballen eintrafen, hatte derselbe Zug zu befördern.

Danzig, 24. September. Anläßlich der gestrigen Schiffstaufe veranstaltete die Stadt Danzig im Artushof zu Ehren der deutschen Marine ein Festmahl zu 160 Gedecken. Der Oberbürgermeister verlas einen telegraphischen Glückwunsch des Admirals von Tirpitz, welcher der freudigen Genugtuung Ausdruck gab, daß durch die heutige Namensgebung wieder den traditionellen Beziehungen Danzigs zur See und zur Kriegsmarine ein bleibender Ausdruck gegeben sei. Vizeadmiral von Ahlefeld als Vertreter des Staatssekretärs dankte namens der Marine und brachte ein Hoch auf die Stadt Danzig aus.

Allenstein, 24. September. Der neugebildeten Regierung in Allenstein sind nachstehende höhere Beamte der allgemeinen Staatsverwaltung zugeteilt worden: Regierungspräsident: Hegel, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat. Ober-Regierungsräte: Jachmann, Stellvertreter des Regierungspräsidenten in Fällen der Behinderung. Neubaur, Dirigent der Finanzabteilung. du Vinage, Dirigent der Kirchen- und Schulabteilung. Verwaltungsgerichtsdirektor: Dr. Immich. Regierungsräte: Dr. Seidel, v. Hake, Queis, Friedrich, Forstreuter, Grunewald, Listemann, v. Pirsch, Dr. Rocholl, Dr. Barthels und Illiger. Regierungsassessoren: Dr. Höhnen, Dr. Schmieder, Dr. Hasenclever, Hertz, Dr. Lehfeldt und Quellmalz.

Königsberg, 23. September. In der vergangenen Nacht wurde der Unteroffizier Krauskopf von dem ersten Pionierbataillon, Sohn eines Tischlermeisters aus Rastenburg, von einem Posten des Bataillons durch einen Schuß tödlich verletzt. K. ist heute gestorben. — Wegen zahlreicher Betügereien wurde der Kaufmann Arnold Müller, der sich Direktor der „Fortuna", eines Schwindlerinstuts für Gelddarlehen, Hypotheken- und Dokumenten-Vermittelung, nannte, von der Strafkammer zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schneidemühl, 24. September. Im Prozeß wegen der Eisenbahnunterschleife wandte sich am Sonnabend die Beweisaufnahme dem Punkt zu, daß die Firma Friedeberg doch Verdacht schöpfen mußte, wenn Belke als Bahnmeister derartige Geschäfte machte. Die meisten Sachverständigen erklärten aber, daß das nicht aufzufallen brauchte, da die Bahnmeister sehr oft von Freunden und Geschäften zu Vermittlern genommen werden und sich durch diese Nebengeschäfte einen ganz hübschen Nebenverdienst erwerben. — Der Prozeß soll am Dienstag zu Ende geführt werden.

Der Wahlsieg-Kommers.

Etwa 700 deutsche Wähler füllten am Sonnabend abend den Saal des Viktoria-Gartens bis auf den letzten Platz. Es war eine imposante Kundgebung, mit der unser Wahlsieg gefeiert wurde. Die Leitung des Kommerses lag in den Händen des Herrn Justizrat Trommer, der zwischen den Herrn Landrat Dr. Meister und Oberbürgermeister Dr. Kersten Platz genommen hatte. Am gleichen Tische bemerkten wir u. a. die Herrn Bankdirektor Ortel, unsern neun Abgeordneten, Bürgermeister Stachowitz, Amtsvorsteher Falkenberg, v. Loga, Amtsrichter Pauli, Postdirektor Mürke, Kreisschulinspektor Professor Dr. Wite, Gymnasialdirektor Dr. Kanter, Stadtrat Dietrich u. a. m. Nach einigen Konzertstücken der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 176. eröffnete Herr Justizrat Trommer den Kommers mit folgender Ansprache:

Wir haben uns heute versammelt, um gemeinsam den Sieg zu feiern, den wir in der Wahlschlacht errungen. Doch ist dieses nur der äußere Anlaß unserer Zusammenkunft; der innere Grund des heutigen Festes liegt tiefer, nämlich in dem erhebenden Bewußtsein und der stolzen Freude darüber, daß wir einig gewesen, daß wir alles draußen gelassen haben, was uns in politischen und wirtschaftlichen Fragen trennt, daß wir uns zusammengefunden und zusammengeschlossen haben auf dem Boden, der uns allen gemeinsam ist: in der Liebe zum deutschen Vaterlande, und daß wir in dieser Liebe gezeigt haben, was deutsche Einigkeit vermag. Darum soll der heutige Tag zugleich der Ausdruck unseres Dankes sein — des Dankes für jeden einzelnen, der bei der Wahl seine Schuldigkeit getan, des Dankes für die Herren, die bei der Wahlbeteiligung das größte Interesse gezeigt und ihre volle Kraft eingesetzt haben. Dank sei gesagt jeder einzelnen Partei dafür, daß sie das Deutschtum höher gehalten als alle Zwecke und Interessen der Partei, Dank den Herrn von den Zeitungen, die ihre nicht zu unterschätzende Wirksamkeit eingesetzt haben für die deutschen Bestrebungen, und endlich meine Herren, gilt es besondern Dank und besondere Anerkennung auszusprechen den Männern vom Arbeiterstande, die unbeirrt durch alle deutsch-feindlichen Lockungen betätigt haben, daß in ihrer Brust ein deutsches Herz schlägt. (Lebhaftes Bravo.) So sind wir einig gewesen im Kampfe, so wollen wir heute einig sein in der Freude über den errungenen Sieg, und so, meine Herrn, wollen wir einig bleiben heute und immerdar. (Bravo und Händeklatschen.

In das Kaiserhoch, mit dem der Redner schloß, stimmte die Versammlung jubelnd ein. Gemeinsam wurde dann das Preußenlied gesungen. Anschließend hieran feierte der Kommersleiter die preußischen Farben. „Schwarz-weiß in der Welt voran". Mit einem brausenden Hoch wurde die Liebe zu unserem engeren Vaterlande bekräftigt. Nun ergriff, mit lebhaftem Beifall begrüßt, der Kaiserliche Bankdirektor, Reichstagsabgeordneter Felix Ortel das Wort. Er führte aus:

„Liebe Mitbürger, verehrte Festgenossen! Die Trompeten des Wahlkampfes und der Schlacht sind verstummt, der Eifer für die nationale Sache, die Erregung, hat wieder eingelenkt in die ruhigeren Bahnen des Broterwerbs und der Berufsarbeit, und wir schicken uns heute an, den erfochtenen Sieg zu feiern. Wie ein hellaufleuchtendes Feuer ging die Kunde durch die deutschen Gaue, und aus ganz Deutschland klang es in hellem und freudigem Jubel zurück, daß diese national umstrittene Gegend wieder das ihr zukommende wahre Gesicht einer deutschen Vertretung zeige, daß das Deutschtum in der Weichsellandschaft wiederum die Führerschaft bei Lösung der kulturellen Fragen habe. Freuen wir uns dieser Tatsache von ganzem Herzen, aber bleiben wir auch hart, knorrig und zäh in unsern Deutschtum. Ganz Deutschland beglückwünschte uns zu unserm geschlossenen Auftreten und stellte diese Einigkeit, welche alle Schichten der Bevölkerung beseelte, geradezu als vorbildlich hin. Und wahrlich, es ist ein Zeichen von hoher politischer Reife, alles zurückzustellen, was das Parteiherz sonst hoch und teuer schätzt, vor dem einen großen Gedanken, alle Sonderwünsche zu verweisen in die Rüstkammer des Innern und jubelnd einzustimmen: Deutschland, Deutschland über alles. So schwebt bei unsern nationalen Handlungen die Standarte des Deutschtums, und wenn wir uns auf deutschem Boden zusammenfinden, uns in dem deutschen Gedanken vereinigen, dann wird sich auch eine andere kostbare Blüte veredeln, die Blüte unserer Parteipolitik. Denn gerade in der Vielartigkeit unserer Anschauungen liegt ja die Gewähr für das Gedeihen des Ganzen. Der Grundgedanke und die Leitung haben sich bewährt. Sie und eine national gesinnte Presse, die viel zur Aufklärung beigetragen, haben im Verein mit einem gesunden Bürgertum den Erfolg gezeitigt. So geeint in idealem Streben können wir auch in Zukunft diese Größe bewahren und das festhalten, was wir errungen haben; so können wir getrost in jeden Wahlkampf eintreten, wenn dieser Eifer für die nationale Sache anhält und sich diese Gesinnung fortpflanzt von Mund zu Mund. Dann wird es uns gelingen die Gebilde abzuschütteln, die sich zu uns in nationalen Gegensatz stellen und uns zu erdrücken drohen. Freuen wir uns des Sieges und singen wir froh bewegten Gemüts: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt und vereinigen wir uns in dem Wunsche: Es blühe und gedeihe das schöne deutsche Vaterland. Deutschland hoch! Als das jubelnde Hoch verklungen war, erbrauste von allen Anwesenden stehend gesungen, die feierliche Weise des „Deutschland über alles". Unter der Leitung ihres Dirigenten Herrn Char ließ sich dann die Liedertafel hören. „Ich kenne einen Edelstein" und „Des Liedes Kristall" kamen wirkungsvoll zum Vortrage und fanden ebenso lebhaften wie wohlverdienten Beifall. Herr Justizrat Trommer dankte den Sängern und brachte ein Hoch auf das deutsche Lied aus. Dem allgemeinen Gesange „Was blasen die Trompeten" folgte ein Hoch auf die deutschen Kämpfer. Nunmehr erklärte Herr Justizrat Trommer den offiziellen Teil des Kommerses für geschlossen und übergab Herrn Seminardirektor Thiel die Leitung der Fidulität. Mit launigen Worten übernahm der neue Präside sein Amt. Anknüpfend an den Liedervers „Wir lieben deutsches Fröhlichsein wünschte er der Versammlung einen weiteren feucht-fröhlichen Verlauf. Von den alten Deutschen heiße es „Sie tranken immer noch eins. So solle es auch heute bei den jungen Deutschen sein: „Auch wir trinken noch eins!" Schier endlosen Jubel rief das nunmehr vom Präses auf unsern Reichtagsabgeordneten ausgebrachte Hoch wach. Nach weiteren gemeinsamen Liedern wurde seitens des Präsiden der deutschen Frauen gedacht. Nochmals trat dann die Liedertafel zu Gesangsvorträgen zusammen. Diesmal waren muntere Weisen gewählt worden. Das alte, ewig schöne „Im Krug zum grünen Kranze" wurde ebenso lebhaft applaudiert wie „Das Wandern ist des Müllers Lust." Durch ein Hoch auf die Liedertafel zollten die Zuhörer den Sängern ihren Dank. In die hochgehenden Wogen der Begeisterung paßte so recht das markige Lied „Die Wacht am Rhein", dem sich ein Trinkspruch auf den deutschen Strom anschloß. Ein weiteres Hoch galt allen, die sich durch Krankheit und Gebrechen nicht hatten abhalten lassen, an der Wahlurne zu erscheinen. Einen der größten Erfolge hatte die Rede des Herrn Hinz, der im Namen der deutschen Arbeiter sprach. Die stürmischen Bravo-Rufe, die seine Ausführungen begleiteten, zeigten deutlich, wie sehr die von den Gewerkschaften geleistete Wahlarbeit anerkannt wurde. In einer weiteren Ansprache gedachte Herr Matthäi, der der Chinakämpfer. Noch manches Lied wurde gesungen und manches Glas geleert. In schönster Harmonie verlief der Kommers, der eine würdige Verherrlichung des errungenen Wahlsieges war und sicherlich allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Einen Freund unseres Blattes hat der Wahlsiegkommers zu folgendem Gedicht begeistert, das leider am Sonnabend wegen der fortgeschrittenen Stunde nicht mehr zum Vortrag kommen konnte.

Kommers am 23. September 1905 im Viktoriagarten zu Thorn.

Brausender Jubel heut Abend erschallte,
Als die Deutschen versammelt in Thorn.
Nicht endenwollendes Hurra durchhallte
Kraftvoll, mächtig den Raum, weil nicht verlor'n
Die Wahlschlacht, wie früher dies leider gescheh'n
Im Wahlbezirk Thorn und Kulm und Briesen
Recht deutlich hab'n diesmal wir Deutschen bewiesen:
Einigkeit macht stark! . . . Laßt uns zusammensteh'n!
Keinem Feinde wird es dann gelingen,
Thorn-Kulm-Briesener Land zu zwingen!
Ob auch mit List das fremde Element
Reißen möcht' an sich das Regiment!
Für das Deutschtum haben wir errungen,
Einen herrlich schönen großen Sieg!
Lauter Jubel ist darob erklungen . . . .
Immer einig woll'n wir sein im Krieg!
Xstrahlengleich durchzog's das Kulmerland —
O möchte es doch stets so sein,
Rechts und Links in Eintracht sich zusammenfand
Tausendstimmig schallt's in deutschen Reih'n:
Ein deutscher Mann nur kann uns recht vertreten,
Laßt uns zum Herrn der Welten darum beten:
Hoch! unser deutsches Vaterland!
Hoch! unser Kaiser, König und sein Thron!

R. Bohn.



Thorn, den 25. September.

Personalien. Der Rechtsanwalt Dr. Carl Reuber aus Bromberg, z. Z. in Tiegenhof ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Elbing zugelassen. – Der Amtsrichter Weßling in Lobsens ist an das Amtsgericht in Dt. Krone versetzt worden.

– **Gerichtsschreiberprüfung.** Die vom 18. bis 23. d. M. beim dem Oberlandesgerichte in Marienwerder abgehaltenen Gerichtsschreiberprüfung haben von 12 Anwärtern folgende 11 bestanden: die Assistenten Konopka aus Thorn und Vierstedt aus Konitz, sowie die Justizanwärter Losch aus Elbing, Hasse aus Berent, Pokorski aus Neuenburg, Siekierski aus Danzig, Wunck aus Strasburg, Kleps aus Schlochau, Stenzel aus Neustadt, Wiemer aus Stuhm und Zillmer aus Graudenz.

– **Beurlaubt** ist vom 1.–14. Oktober der Königl. Kreisschulinspektor Giese. Für den Aufsichtsbezirk Culmsee ist die Vertretung Herrn Pfarrer Schmidt in Culmsee übertragen.

– **Ausschuß des Ostdeutschen Frauentages.** In Elbing sollte Mitte Oktober der zweite Ostdeutsche Frauentag abgehalten werden. Das Lokalkomitee beschloß wegen der Choleragefahr dem geschäftsführenden Ausschuß die Verschiebung des zweiten Ostdeutschen Frauentages für das nächste Jahr vorzuschlagen.

– **Schleusensperrung.** Die Schleuse Platenhof am Weichsel-Haffkanal wird wegen Erneuerung ihrer Tore vom 1. November ab voraussichtlich bis zum Schluß der Schiffahrt gesperrt werden.

– **Französische Lokomotiven für Rußland.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhof standen heute 28 Lokomotiven mit Tender für Kleinbahnen, die aus Frankreich kamen und für Rußland bestimmt sind. Der Transport erfolgt auf Lowren.

– **Eine Aenderung bei der Invalidenversicherung.** Während jetzt Arbeitgeber und Versicherte, die Marken in die Quittungskarten einkleben, zur Entwertung dieser Marken nur insoweit verpflichtet, waren, als sie für mehr als eine Woche galten, im übrigen aber, das heißt also für die gerade eine Woche deckenden Marken nur eine Befugnis zur Entwertung bestand, müssen vom 1. Oktober 1905 ab sämtliche Marken entwertet werden. Die Entwertung selbst erfolgt in der Weise, indem mit Tinte oder einem ähnlichen festhaltenden Farbstoff auf den einzelnen Marken handschriftlich oder durch Stempel der Entwertungstag in Ziffern (zum Beispiel für den 14. Oktober 1905 „14. 10. 1905") deutlich angegeben wird. Verpflichtet zur Entwertung ist derjenige, der die Marken einzukleben hat, und zwar alsbald nach der Einklebung. Die Verletzung dieser Vorschrift zieht eine Ordnungsstrafe von 20 Mk. nach sich.

– **Mit dem Bau des Thorner Holzhafens** wird, wie wir erfahren, nunmehr bestimmt im nächsten Frühjahr begonnen werden. Das zu erwerbende Gelände, welches vor einiger Zeit durch Sachverständige abgeschätzt ist, kostet über eine halbe Million Mark. Die Bestellung des Ackers in Korczeniec wird in diesem Herbst schon unterbleiben, und die Baulichkeiten werden in nicht zu ferner Zeit für immer verschwunden sein.

– **Wissenschaftliche Vorlesungen.** Die vor zwei Jahren durch den Herrn Hochschulprofessor Dr. Schwering gehaltenen Vorlesungen über neuere und neuste Literatur haben soviel Beifall gefunden, daß eine Fortsetzung ähnlicher Vorträge gewünscht wurde. Der hiesige Lehrerverein hat sich zu diesem Zwecke mit der Königlichen Akademie in Posen in Verbindung gesetzt, um einen dortigen Professoren für eine neue Vorlesungsreine zu gewinnen. Es ist Aussicht vorhanden, den als Gelehrten und glänzenden Redner bekannten Prorektor der Posener Akademie, Herrn Professor Dr. Kühnemann, als Vortragenden zu gewinnen. Professor Kühnemann gehört zu den deutschen Universitätsprofessoren, die auf Anregung des Kaisers an verschiedenen amerikanischen Hochschulen Vorlesungen hielten.

– **Herbstferien.** Während bei den städtischen gehobenen Schulen die Herbstferien vom 6. bis 16. Oktober einschließlich dauern, beginnen am Königlichen Gymnasium und Realgymnasium die Herbstferien erst am 13. Oktober und erreichen ihr Ende am 23. Okt. Bei den städtischen Volksschulen dauern die Herbstferien vom 7. bis 16. Oktober. Die Entlassung der 14-jährigen Schüler erfolgt aber schon am 30. September, damit sie am 1. Oktober in einen Beruf eintreten können.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,28 Meter über Null; bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 10 höchste Temperatur + 13 niedrigste + 7 Wetter bewölkt. Wind Nordost. Luftdruck 759.

Mocker, 25. September.

m. **Unglücksfall.** Ein betrübender Unfall ereignete sich am Sonnabend auf dem Hofe der katholischen Knabenschule. Der Schüler Max Rogatzki aus der Grenzstraße turnte in der Pause am Barren. Bei einer Übung hielten einige seiner Mitschüler ihm die Hände fest. Der Knabe stürzte vom Barren so unglücklich, daß er sich den Arm brach. Herr Dr. Droese, zu dem der Verunglückte sofort gebracht wurde, ließ ihm die erste Hilfe zuteil werden.

m. **Grundsteinlegung.** Der Gemeindekirchenrat der St. Georgen-Gemeinde hat in seiner letzten Sitzung am Sonnabend beschlossen, die feierliche Grundsteinlegung am Montag den 2. Oktober nachmittags 4 Uhr zu begehen. Herr Superintendent Waubke hält die Weihrede. Eingeladen sind das Konsistorium, die Herren Geistlichen der Umgegend, der Magistrat von Thorn als Patron der Gemeinde, der Gemeindevorstand von Mocker und die Liedertafel Mocker, die zwei Lieder vortragen wird.

Podgorz, 25. September.

– **Kirchliche Nachrichten.** In der evangelischen Kirche wurden gestern die Herbstkonfirmanden und zwar 13 Knaben und 27 Mädchen eingesegnet. – Herr Pfarrer Endemann ist vom 26. d. Mts. bis zum 4. November beurlaubt. – In die kirchliche Wählerliste können sich wahlberechtigte Mitglieder in der Zeit von heute bis 7. Oktober v. Js. eintragen. Am 12. November werden die kirchlichen Wahlen stattfinden. Aus dem Kirchenrate scheiden die Herrn, Bürgermeister Küknbaum, Besitzer Hahn und Finger aus.



* **Aus Reue über einen Fehltritt** ertränkten sich Freitag nachmittag in Halle a. S. zwei junge Mädchen im Alter von 16–17 Jahren, die beide als Verkäuferinnen in einem Konfektionshause angestellt waren.

* **Bezeichnend für die Bremer Theaterverhältnisse** ist folgendes Inserat, das diese Tage in der „Weser-Ztg." erschienen ist: „Gesucht. Ein Millionär (kann auch ein dreifacher sein) für ein deutsches Theater in einer sogenannten Großstadt mit höchst kunstsinnigen Einwohnern als Direktor. Für wohlwollendes, Publikum heranziehende Rezensionen seiner demnächstigen Vorstellungen wird schon gesorgt werden, und kann er versichert sein, daß er sein Geld los wird. Nähere Auskunft usw."



Eisenbahnunglück.

Schwinemünde, 25. September. Bei Ostswine entgleiste ein Personenzug. Zwei Wagen stürzten den Bahndamm hinunter. Einzelheiten fehlen noch.

Opfer der Fluten.

Swinemünde, 25. September. Gestern ertranken in der Ostsee zwei junge Leute beim Baden.

Witte in Berlin.

Berlin, 25. September. Der russische Ministerpräsident von Witte kam gestern Nachmittag 3 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof an. Der Minister und seine Gemahlin wurden von Mitgliedern der russischen Botschaft erwartet und nach dem Hotel Bristol geleitet, wo sie Wohnung nahmen. Minister Witte hat zugesagt, heut beim Staatssekretär von Richthofen zum Dejeuner zu erscheinen. Wahrscheinlich wird er dann auch mit Bülow konferieren, der heut Mittag aus Baden-Baden zurückkehrt. Am Abend reist Witte nach Rominten ab.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

Frankfurt a. M., 25. September. In der gestrigen Sitzung des Wiesbadener Parteitages der Freisinnigen Volkspartei, der von 120 Delegierten besucht ist, wurde der Geschäftsbericht verlesen, der für eine Einigung aller Liberalen eintritt. Dr. Haas referierte über das demokratische Kommunalprogramm, das u. a. die konfessionslose einheitliche Volksschule, die obligatorische Fortbildungsschule und die Verstaatlichung aller Verkehrsmittel befürwortet. Peyer berichtete sodann über die Tätigkeit des Reichstags, worauf nach einem Referat über die Einigungsbestrebungen der Linken des Landtagsabgeordneten Oeser beschlossen wurde, sich noch nicht festzulegen, sondern sich auf das Heilbronner Parteiprogramm zu beschränken.

Der Aufstand in Ostafrika.

Berlin, 25. September. Graf Götzen telegraphiert, daß nach einer über Iringa beim Gouvernement von Deutsch-Ostafrika eingetroffenen Meldung die auf Mahengo gerichteten Angriffe der Aufständischen Ende August erfolgreich abgewiesen wurden, nachdem ein geplanter Ueberfall verraten worden war. Die aufständischen Wapogoro verloren 350 Tote. Die Gefahr wurde einer Missionsnachricht aus Ubena zufolge durch das energische Vorgehen der Kampagnie in Mahengo unter Hauptmann v. Hassel beseitigt. Die Kolonne Grawertz, mit der die Verbindung seit vier Wochen unterbrochen war, ist von Liwale aus in Kilwa eingetroffen. Sie hatte sechs für den Gegner verlustreiche Gefechte, ohne ihrerseits Verluste zu erleiden.

Glückliche Fahrt.

Bremen, 25. September. Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins Großherzogin Elisabeth ist Sonnabend wohlbehalten in Plymouth angekommen und wird voraussichtlich am 27. September nach Madeira weitersegeln.

Ein Dorf in Flammen.

Dorndorf, 25. September. Der größte Teil des Ortes Dorndorf an der Feldabahn ist Sonnabend vormittag durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Neun Wohnhäuser, darunter zwei Gasthöfe, sind mit Nebengebäuden und Stallungen vollständig niedergebrannt.

Zur Krisis in Ungarn.

Budapest, 25. September. Sämtliche Blätter ohne Unterschied der Partei besprechen in ruhiger Form die letzten politischen Ereignisse und bezeichnen die Bedingungen des Königs als ein Ultimatum, welches für die ungarische Nation unannehmbar sei, weil sie den ungarischen Gesetzen zuwiderliefen. Alle Blätter sind darin einig, daß die Nation sich nicht zu Undefonnenheiten hinreißen lassen dürfe; ihre beste Waffe sei das Gesetz.

Ein neues Denkmal.

Haag, 25. September. Die Königin weihte ein zum Gedächtnis an die Regentschaft der Königin Mutter errichtetes Denkmal ein und sprach ihren Dank für diesen neuen Beweis der Treue und Liebe ihres Volkes aus.

Die Unruhen in Rußland.

Baku, 25. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Eine von Armeniern und Tataren zur Wiederherstellung des Friedens eingesetzte Konferenz beschloß im Prinzip im Oktober einen allgemeinen Kongreß im Kaukasus einzuberufen, in welchem die Fragen über die wesentlichen Gründe der feindseligen Haltung zwischen Armeniern und Tataren besprochen werden sollen. Der materielle Schaden soll den Familien der Getöteten und Verwundeten wiedererstattet werden. Ein Schiedsgerichtshof, bestehend aus fünf Armeniern und fünf Tataren wird eingesetzt werden. Die Muselmanen beantragten, die Behörden bei der Verhaftung von Aufständischen zu unterstützen, allein die Armenier stimmten dem nicht zu, da die Bevölkerung dadurch gezwungen würde, die Funktionen der Geheimpolizei zu übernehmen; sie willigten jedoch ein, die Verantwortlichkeit für Übeltaten armenischer Aufständischen gegen Leben und Vermögen der Tataren zu übernehmen.

Petersburg, 25. September. Wie Ruß mitteilt, benachrichtigte der Finanzminister den Generalgouverneur Trepow, er habe Grund, große Unruhen im Dombrowaer Kohlenbezirke zu befürchten, demzufolge habe das Polizeidepartement den Behörden dieses Bezirks eine sorgfältige Überwachung der Arbeiterklasse vorgeschrieben.

Riga, 25. September. Sonnabend mittag wurde der Pastor Schilling in Nitau (Livland) in seinem Hause erschossen.

Schweden und die Unionslösung.

Stockholm, 25. September. In dem gestern unter dem Vorsitz des Kronprinz-Regenten abgehaltenen Staatsrat wurde beschlossen, den Reichstag zu einer außerordentlichen Session aus Anlaß der Auflösung der Union auf den 2. Oktober einzuberufen.

Der gesperrte Suezkanal.

London, 25. September. Lloyds Agentur meldet aus Port Said: Der Dampfer Chatham, der im Suezkanal gesunken ist, wird am nächsten Mittwoch gesprengt werden. Man befürchtet daß der Kanal für 14 Tage durch die Wrackteile gesperrt sein wird.

Ein Anschlag gegen die Reformkommission.

London, 25. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Peking: In dem Augenblick, wo die Reformkommission Peking mit der Bahn verließ, explodierte eine Bombe in dem für sie reservierten Wagen. Shou wurde schwer, 7 andere Mitglieder der Kommission weniger schwer verwundet. Wutingfang ist leicht verletzt worden. Der Urheber des Anschlags, welcher sich im Wagen befand, ist in Stücke gerissen worden. (Die Kommission sollte sich zum Studium parlamentarischer Verhältnisse nach Amerika und Europa begeben.)

Der Zug des Todes.

Paris, 25. September. Der ehemalige französische Kriegsminister Cavaignac ist gestorben.

Ein Geschenk des Sultans.

Konstantinopel, 25. September. Der Sultan hat für die Opfer des Erdbebens in Calabrien 1000 Pfund gespendet.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 25. September.		23. Sept.
Privatdiskont	$3^1/_4$	$3^1/_4$
Österreichische Banknoten	85,15	85,15
Russische "	216,60	216,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,80	100,90
3 pZt. "	89,60	89,60
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,–	101,–
3 pZt "	89,60	89,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,25	103,25
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	98,40	98,40
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,90	99,–
3 pZt. " " II "	86,60	86,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,50	91,60
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	88,90	88,70
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	95,50	96,–
Gr. Berl. Straßenbahn	195,–	189,10
Deutsche Bank	243,30	243,50
Diskonto-Kom.-Ges.	195,–	195,–
Nordd. Kredit-Anstalt	125,–	124,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	234,50	231,60
Bochumer Gußstahl	258,20	258,–
Harpener Bergbau	225,20	225,25
Laurahütte	272,–	272,–
Weizen: loko Newyork	91	$89^3/_4$
" September	171,–	170,–
" Oktober	175,–	172,–
" Dezember	175,–	175,50
Roggen: September	153,50	153 50
" Oktober	153,75	154,75
" Dezember	157,–	157,–

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Heute vormittags 11 Uhr verstarb nach langen und schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Gross- und Urgrossvater, der Rentier

Carl Hass

im Alter von 80 Jahren, was tiefbetrübt anzeigen

Piask, den 24. September 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. d. M., nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres geliebten Töchterchens sagen wir hiermit allen innigen Dank.

Thorn, d. 25. Septbr. 1905.

Robert Hellwig u. Frau.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Seitens der hiesigen Elektrizitätswerke wird beabsichtigt, das **Netz der elektrischen Straßenbahn in der Bromberger Vorstadt derartig zu erweitern**, daß die Wagen vom jetzigen Endpunkt am Bismarck-Denkmal aus ohne umzulegen auf dem Wege durch die **Ulanenstraße und Mellienstraße** über Schulstraße **wieder zur Brombergerstraße** gelangen und zur Stadt zurückfahren können.

Die Gleisanlage soll in gleicher Weise ausgeführt werden wie bei den anderen Strecken, die Oberleitung wird auf denselben Gestängen eindrähtig und für Bügelstromabnehmer projektiert. Nur das Stück zwischen der Zentrale und der Ecke Mellienstraße soll zukünftig nicht mehr befahren werden. Es soll keine Aenderung des Fahrplans eintreten.

Die **Zeichnungen** des qu. Projekts werden in der Zeit **vom 27. d. M. bis zum 12. Oktober d. J.** in unserem **Polizei-Sekretariat (Rathaus, Zimmer Nr. 3)** während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Dieses bringen wir mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß etwaige Einwendungen gegen die Anlage bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung anzubringen sind.

Thorn, den 24. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der **Wassermesserstände** findet in der Zeit **vom 23. bis 30. September d. J.** statt.

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, die Zugänge zu den Wassermessern dem Beamten des Wasserwerks freizuhalten.

Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden können, sind aus unserm Wasserwerksbureau, Zimmer Nr. 7, abzuholen.

Gleichzeitig wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am 3. Oktober d. Js., **von nachmittags 6 Uhr bis nachts 12 Uhr eine gründliche Spülung des Wasserleitungsrohrnetzes stattfinden wird.** Die Konsumenten wollen sich für diese Zeit rechtzeitig mit dem nötigen Wasservorrat versehen.

Um Verschlammungen der Hausleitungen zu verhüten, ist das Schließen der Haupthähne vor Beginn der Spülung erforderlich.

Mocker, den 19. September 1905.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Amtsverwaltung ist die Stelle eines **Amtssergeanten** vom 1. November d. Js. ab neu zu besetzen.

Das Gehalt beträgt 820 Mark und 80 Mark Kleidergeld jährlich. Nach 6monatlicher Probezeit erfolgt Anstellung mit Pensionsberechtigung auf 3monatliche Kündigung. Die zurückgelegte Militärdienstzeit wird bei der Pensionierung angerechnet.

Bewerbungsgesuche mit selbstverfaßtem und selbstgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnis-Abschriften sind dem Unterzeichneten bis zum 1. Oktober d. Js. einzureichen.

Mocker, den 30. August 1905.

Der Amtsvorsteher.

Falkenberg.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 26. d. Mts.,
um 10 Uhr vorm.
werde ich vor dem Königl. Landgericht hierselbst

2 Fahrräder,
1 Zentrifuge

zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Guter Zeichner
für Eisenkonstruktion kann sich meld. Offerten u. **No. 5746** Exp. d. Ztg.

Selbständige Monteure
für elektrische Licht- und Kraft-Anlagen finden dauernde Beschäftigung bei
Adolf Barnass, Bromberg.

Tapezierer uud Dekorateur
sowie noch 2 Tapezierergehilfen
von sofort verlangt
L. Marcuse Nachf.
Bromberg.

---

1 Hausdiener
unverheiratet, findet den 1. Oktober d. Js. Stellung bei
Benno Richter.

Einen Lehrling
zur Bäckerei sucht
Otto Sakriss, Bäckermstr. Culmerstr.

Für 1. Oktober verlangt einen
Lehrling
D. Sternberg, Breitestr. 36.

Sohn achtbarer Eltern
welcher Lust hat, die **Photographie** zu erlernen, kann sich melden.
Kruse & Carstensen,
Inh. **B. Kruse.**

Ein Lehrling findet Stellung bei
A. Wohlfeil, Bäckermeister.

Laufburschen
suchen
C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H.

Ein anständig. Laufbursche
kann sich melden bei
A. Rosenthal & Co.
Hutgeschäft.

---

1 tüchtiger Hausbursche
wird gesucht Baderstraße 22.

Einen ordentlichen, kräftigen
Laufjungen
verlangt per 1. Oktober
Max Fischer, Mocker
Concordia.

Gute Stellen
für Bonnen und Erzieherinnen.
Auskunft bei Frau **v. Karpinska,** Warschau (Russ. Polen), Moniuszkistraße Nr. 7.

Perfekte Taillen- und Rockarbeiterinnen,
geübte Zuarbeiterinnen verl. sofort
Mode-Salon Marcus
Coppernicusstr. 3.

Suche eine kräftige, gesunde
Amme,
Leibitscherstraße 54, **Drenikow.**

Eine flotte Verkäuferin
von sofort gesucht.
Putzgeschäft **Ludwig Leiser.**

Tüchtige Zuarbeiterinnen
verlangt sofort
Putzgeschäft **Ludwig Leiser.**

Gesucht wird von sofort ein
jüngeres Mädchen
für vor- u. nachmittag einige Stunden zum aufwart. Brombergerstr. 43, pt.

Konz. Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen.
Der Winterkursus beginnt am 2. 10.
Für Stenograph. u. Schreibmaschine
neuer Kursus am 16. 10.
E. Zimmermann geb. **Ernesti,** Brauerstr. 1.

Zentral-Molkerei Thorn

E. G. m. u. H.

Am 1. Oktober d. Js. eröffnen wir den Betrieb der von uns erbauten **Molkerei** in **Mocker, Wilhelmstraße 10.** Die Leitung der Genossenschaftsmolkerei wird sich bemühen, dem Publikum ein durchaus einwandfreies und den heutigen Zeitverhältnissen entsprechendes Produkt zu liefern. Wir werden mit **4 Milchverkaufswagen** und **2 Läden,** von denen sich der eine in der Zentralmolkerei selbst, der andere in der **Bromberger Vorstadt, Mellienstr. 100,** welcher von **Frau Bertha Lambeck** geleitet wird, befindet, den Verkehr mit dem geehrten Publikum eröffnen und bitten, unser Unternehmen durch reichliche Abnahme von

Milch, Butter und Käse in jeder Form

zu unterstützen. Wir verfehlen nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die **Kindermilch** von **Herrn Kasimir Walter** gleichfalls mit unsern Wagen ausgefahren wird bezw. von denselben käuflich zu erhalten ist.

Der Vorstand.

Wentscher. Walter. Wahrburg.

Unsere Kampagne

beginnt am Dienstag, d. 3. Oktober.

Die Annahme der Arbeiter

findet am

Montag, den 2. Oktober,

früh $8^1/_2$ Uhr auf dem Fabrikhofe statt.

Es werden nur männliche Arbeiter, über 16 Jahre alt, eingestellt.

Die Karten für Alters- und Invaliditätsversicherung sind mitzubringen; Arbeiter unter 21 Jahren müssen ein Arbeitsbuch haben.

Culmsee, den 18. September 1905.

Zuckerfabrik Culmsee.

Großer Ausverkauf

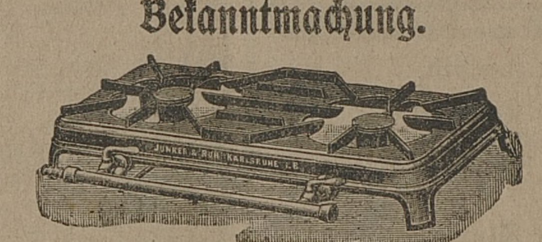
von 5- und 6zölligen Mauerlatten, eichenen und kiefernen Bohlen, Brettern aus Eichen-, Ellern- und Pappelholz, Schirrholz, Speichen und Felgen



um damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise.

Fr. Kleintje's Erben.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Offeriere!
ff. Rauchlachs à Pfd. **1,20 M.**
ff. Tafelbutter à Pfd. **1,25 M.**
sowie auch meine sämtlichen
Käsesorten billigst.
J. Gerber, Käse-Großhandlung Engros u. Detail, Schuhmacherstr. 24.

Hochfeine, schottische
Fett-Heringe
empfiehlt in bekannter Güte
A. Cohn's Witwe, **Schillerstr. 3.**

Geld-Darlehn jed. Höhe sof. zu $3^1/_2$, 4, 5 Proz. an jed. Stand a. Schuldsch., Wechs. Poliz. Lebensvers. Hypothek u. z. Kaut. a. Raten-Abzahlung. **G Lölhöffel,** Berlin W. 35, Rp,

---

Reparaturen
an Nähmaschinen aller Systeme werden sorgfältigst u. billig ausgeführt.
A. Renné
THORN, Bäckerstrasse No. 39.

Gutes Fahrrad
zu verkaufen Brückenstr. 15 II.

Der Eintritt zum Frauenchor ist nur gegen Einlaßkarten gestattet.

Während der hohen Festtage bleibt das Sessionszimmer für junge Damen reserviert.

Thorn, den 24. September 1905.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.

Nehme meine Tätigkeit wieder auf und **erteile Unterricht** in **Frz., Engl. u. Dtsch. Litt., Konvers., Gram., Korresp.,** Kunstgesch. rc., sowie in allen anderen Fächern.

Selma Aronsohn,
in Dtschl., Frankr. u. Engl. gepr. u. dipl. Lehrerin,
Breitestraße 37 III.

Zurückgekehrt!
Dr. Kunz.

Von **Freitag, den 29. September** mittags, bis **Sonntag, den 1. Oktober** abends, bin ich **verreist.** Etwaige Aufträge bis dahin und für den **2. Oktober** erbitte bis zum **28. d. Mts.,** abends.

Julius Hirschberg,
Auktionator, — Culmerstraße 22.

Zirkus Möller.

Heute Dienstag, abends $8^1/_2$ Uhr:

Clown- und Komiker-Vorstellung

für die hier so beliebt gewordenen Auguste

Werner und **Pohlmann.**

Grosses **Preis-Eselreiten.**

50 Mark Prämie erhält derjenige, welcher den Esel Molli drei Mal im Galopp in der Manege herumreitet,

Abwechselndes Ballett-Divertissement.

Großes Amateur-Reiten.

100 Mark Prämie demjenigen, welcher auf einem gesattelten Pferde drei Mal stehend die Manege umreitet.

Mittwoch: 2 Vorstellungen 4 Uhr.

Schüler- und Familien-Vorstellung (kleine Preise).

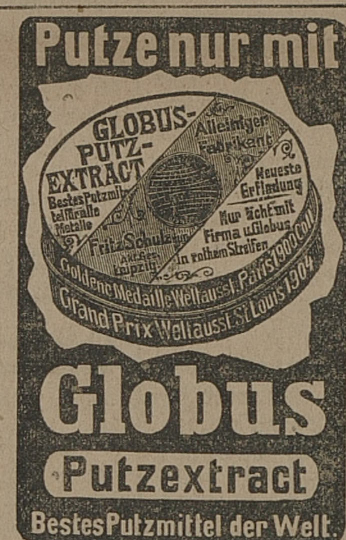
Abends 8 Uhr:

Dank- und Abschieds-Vorstellung

(volle Preise).

Die Direktion.

Reh-
Rücken, Keulen, Vorderblätter u. Ragou
Rebhühner
feinsten Rauch-Lachs
Pfd. **1.40** Mk.
feinste
Rügenwalder, Gothaer, Braunschweiger
Cervelat-, Blut- und Leber-Wurst
empfiehlt
Carl Sakriss
26 Schuhmacherstr. 26.



Ueberall erhältlich!

Nachod
bester Magen- und
Cholerabitter,
bestens bewährt in den Cholera-Lazaretten des Feldzuges 1866, sollte in keinem Haushalt fehlen.
Alleinige Fabrikanten
Seidel & Co., Breslau.

Laden
für jedes Geschäft passend, eventuell mit Wohnung und großen Speicherräumen in meinem Hause
Neustädt. Markt, Ecke Gerechtestr.
per sofort, oder später billig zu vermieten
Bäckerei **J. Kurowski,**
Inhaber: **Otto Friedrich.**

Baderstraße Nr. 28
sind die von der Firma C. B. Dietrich & Sohn innegehabten
Speicheretagen,
ferner ein heller
Keller
vom 1. Oktober cr. zu vermieten.
Näheres im Pilsner.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern, heller Küche und Zubehör, sowie **zwei kleinere Wohnungen** mit reichlichem Nebengelaß sind zu vermieten Kirchhofstr. 34.

Zum Kammermusik-Abend
(Prof. Waldemar Meyer-Quartett)
am Montag, den 2. Oktober,
8 Uhr abends
im Artushofe
werden **Einlaßkarten** ausgegeben zu **1,50** Mk. in der Lambeck'schen (Fensterseite des Saales) und in der Schwartz'schen (Türseite des Saales) **Buchhandlung.** Stehplätze kosten ebendort **1** Mk. An der Abendkasse erhöht sich der Eintrittspreis um **1** Mark.

Dr. H. Kanter.

Zentral-Molkerei Thorn,
e. G. m. u. H.
Am 27. September d. Js.,
abends $8^1/_2$ Uhr
wird in dem kleinen Saal des **Artushofes** auf Veranlassung der Zentral-Molkerei ein
Vortragsabend
veranstaltet werden, in welchem Herr Molkerei-Instruktor **Hübner** über
„Die Milch, ihre Gewinnung, ihre Behandlung und ihren Verbrauch"
sprechen wird.

Des weiteren werden wir über unseren Geschäftsgang Aufklärung geben. Anfragen der verehrten Anwesenden betr. unsern Geschäftsgang erbitten wir schriftlich am Vortragsabend.

Der Vorstand.
Wentscher. Walter. Wahrburg.

Freundl. Wohnung
2 Zimmer, Küche und Zubehör, **versetzungshalber** von sofort zu vermieten. Zu erfr. Breitestr. 30 I.

Mellienstr. 136
1. Etage, zwei **Wohnungen** mit je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, evtl. mit Pferdeställen (bis 6 Pferde), vom 1. 10. cr. ab zu vermieten. Näheres im Baugeschäft Friedrichstr. 2.

Wohnungen zu verm. sowie ein Geschäftslagerkeller u. ein Obstkeller **Gerberstr.** 18 bei Frau Thober.

Altstädt. Markt 20
1. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober 1905 zu vermieten.
Laura Beutler.

Ein einfach möbl. Zimmer
ohne Betten mit voller Kost von einem jungen Mann zum 1. 10. 05 gesucht. Off. m. äußerstem Preise unter **1000 Culmsee** erbeten.

Ein einfach möbl. Zimmer
ohne Betten mit voller Pension, oder eine bessere Schlafstelle für einzelnen Herrn per Anfang Oktober **gesucht,** alleinstehende Familie bevorzugt. Offert. m. Preisang. u. **C. F. 100** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Gut möbliertes Zimmer
nebst Kabinett, auf Wunsch Burschengelaß, vom 1. 10. 05 zu vermieten
Strobandstraße 12.

Möbl. Zimmer z. v. Tuchmacherstr. 14.

Elegant möbl. Wohnung
zwei große Zimmer
nach vorne, 1. Etage
Kulmerstraße Nr. 2
per sofort zu vermieten.

Gut möbl. Vorderzimmer
zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**

---

2 gut möbl. Zimmer mit Entree 1. Etag. p. gleich od. später zu verm.
Eduard Kohnert.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 226 — Dienstag, 26. September 1905.

Unter Polizeiaufsicht.

Die sozialdemokratische „Freie Presse" in Elberfeld hat vor einigen Tagen Geheimakten der Polizei veröffentlicht, welche noch eine Erörterung erfordern, weil sie von neuem beweisen, welches Bevormundungssystem seitens der Polizei ausgeübt wird und weshalb die Polizeiorgane so vielfach bei der Erfüllung ihrer vornehmsten Aufgabe, dem Schutze der Bürgerschaft zu dienen, versagen müssen.

Nach dem sozialdemokratischen Elberfelder Organ haben die unteren Polizeiverwaltungen an den einzelnen Orten in regelmäßigen Zwischenräumen Bericht zu erstatten über den Stand der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung. Daß die Polizei sich die Überwachung der Anarchisten auf das eifrigste angelegen sein läßt, ist dringend zu wünschen. Aber die Berichterstattung über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung geht weit hinaus über die Kräfte und Fähigkeiten der Polizeiorgane. Diese Berichterstattung soll erfolgen durch die schematische Ausfüllung eines Fragebogens, der u. a. auch Antwort heischt über den Charakter der sozialdemokratischen Führer und Agitatoren. Welche schiefen Urteile dabei zum Vorschein kommen müssen, läßt sich unschwer erraten.

Der Fragebogen verlangt aber auch Auskunft über die „Beziehungen der Demokratie und Fortschrittspartei zur Sozialdemokratie". Hier werden also auch die Führer der bürgerlichen Parteien der Linken gewissermaßen unter Polizeiaufsicht gestellt zur Erkundigung etwaiger Beziehungen zur Sozialdemokratie. Da es eine Fortschrittspartei seit 21 Jahren nicht mehr gibt, so kann man sich ungefähr vorstellen, welche Verwirrung die Beantwortung dieser Frage anrichtet. Offenbar handelt es sich noch um ein altes Schema aus der Zeit des Ministers von Puttkammer, als die Freisinnigen als „Reichsfeinde" verdächtigt wurden. Will Fürst Bülow als preußischer Ministerpräsident das Fortbestehen dieses Puttkammerschen Systems in den Polizeiakten dulden?

Freilich, so unberechtigt wie hier die Führer der bürgerlichen Linken, stehen ja auch sonst in Preußen unbescholtene Staatsbürger fortdauernd unter Polizeiaufsicht. Die Regierung in Liegnitz hat vor einigen Wochen eine alte Verordnung wieder aufleben lassen, wonach Hauslehrer, Erzieher und Erzieherinnen einen Erlaubnisschein einzureichen haben über „die Fleckenlosigkeit ihres sittlichen und politischen Wandels". Eine solche Verordnung besteht tatsächlich. Sie stützt sich nicht etwa auf ein Gesetz, sondern auf eine bloße Ministerialinstruktion von 1839. Diese alte Ministerialverfügung stellt aber nicht bloß die Hauslehrer und Erzieher, sondern alle Privatlehrer unter Polizeiaufsicht, auch in politischer Beziehung. Die Privatlehrer müssen einen jedesmal nur für ein Jahr giltigen und dabei noch widerruflichen „Erlaubnisschein zur Erteilung von Privatunterricht, sowohl in Familien als in Privatschulen und Privaterziehungsanstalten", beibringen und sich dabei noch folgender Bestimmung in der Ministerialverfügung unterwerfen: „Die Ortsschulbehörde soll über die Wirksamkeit der Privatlehrer und Privatlehrerinnen eine geregelte, den örtlichen Verhältnissen anzupassende Aufsicht führen, bei Unregelmäßigkeiten, welche auf ein unsittliches Verhalten derselben schließen lassen, sowie wenn in religiöser oder politischer Beziehung Bedenken entstehen, sich mit der Ortspolizeibehörde in Verbindung setzen und eventuell die Erneuerung des Erlaubnisscheins versagen."

Weiter kann das Bevormundungssystem wirklich nicht getrieben werden. Solche Bevormundungen muten vollkommen russisch an. Die Beseitigung solcher Bestimmungen sollte lieber heute als morgen erfolgen und der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Wiesbaden wird sich ein Verdienst erwerben, wenn er ein Protest einlegt gegen solche mittelalterlichen Zustände durch Annahme eines Antrages aus Königsberg, welcher „eine gesetzliche Neuordnung des Privatschulwesens, sowohl in betreff der Voraussetzungen für die Erweiterung von Privatschulen, als in betreff der Privatschullehrer für notwendig" erklärt.

Dem „modernen Menschen" Fürsten Bülow kann das Studium der alten Ministerialverfügung über die politische Ueberwachung der Privatlehrer und Erzieher, wie des alten Puttkammerschen Fragebogens für die Polizei nicht dringend genug empfohlen werden zur Illustrierung seines stolzen Wortes: Preußen in Deutschland voran!



Schwetz, 24. September. Das Dampfsägewerk in Osche, Herrn Brkun gehörig, ist in Zwangsversteigerung für 10 000 Mk. in den Besitz des Herrn Emil Starthagen-Berlin übergegangen. — Freitag abend brannte auf dem Gute Jascz, Herrn v. Gordon Laskowitz gehörig, eine Scheune mit voller Halerernte, der Pferdestall mit 8 Pferden und der Schafstall total nieder.

Danzig, 24. September. Gestern mittag fand auf der Kaiserlichen Werft der Stapellauf des kleinen Kreuzers „Ersatz Alexandrine" statt. Oberbürgermeister Ehlers taufte das Schiff auf den Namen „Danzig".



Thorn, 25. September.

— **Eine Warnung vor der Großstadt.** Die Berliner Bahnhofsmission schreibt uns: „Am bevorstehenden Quartalswechsel treffen wieder Tausende von Menschen in den Großstädten ein. Namentlich sind es die Jugendlichen, die mit wenigen Pfennigen in der Tasche ohne Stellung zu haben, sich nach Berlin aufmachen, um dort ihr Glück zu suchen. Aber die meisten finden nicht das ersehnte Glück. Das Arbeitsangebot übersteigt fast immer die Nachfrage. In manchen Berufen ist an Arbeit überhaupt nicht zu denken. Die mitgebrachten Groschen sind auf der Suche nach Arbeit bald ausgegeben und nun tritt die rauhe Außenseite des Lebens in ihrer ganzen Schärfe hervor. Schließlich bleibt nur noch das Abdachlosenasyl übrig. Da die Mittel zum Weiterreisen fehlen und die falsche Scham die vor kurzem noch so Unternehmungslustigen vor Benachrichtigung und Inanspruchnahme der Eltern und Verwandten hindert, so verharren manche länger in diesem Zustande als gut ist. Darum sei vor unbesonnenem Zuzug nach der Großstadt, besonders nach Berlin, dringend gewarnt. Aber auch demjenigen, den Berufspflichten zwingen nach Berlin zu reisen, sei Vorsicht dringend anempfohlen. An den Bahnhöfen lauern arbeitsscheue Menschen namentlich auf die jugendlichen Ankömmlinge und bieten ihnen ihre Dienste als Kofferträger, Wegweiser und Ratgeber an. Viele büßen dabei aber im Menschengedränge nicht nur ihren Kofferträger sondern auch ihren Koffer ein. Andere landen schließlich in gemeinen Lokalen, wo man mit allerhand Künsten die Jugendlichen nicht nur ihrer materiellen, sondern auch ihrer sittlichen Güter beraubt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß von diesen Schleppern und Bauerfängern mit ihrem Anhange ganze Summen gesunder Volkskraft verschlungen werden. Wer darum nach Berlin reisen muß und mit den dortigen Verhältnissen nicht vertraut ist, der wende sich vertrauensvoll an die dortige deutsche Bahnhofsmission, die an jedem Quartalswechsel auf allen Fernbahnhöfen anwesend ist. Die männlichen Helfer tragen als Erkennungszeichen auf der linken Brustseite eine rosa Rosette in blauem Grunde. Sie erteilen kostenlos Auskunft über Wohnungs- Arbeits- und Verkehrsverhältnisse der Stadt. Die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend, welche die Bahnhofsmission treibt, gibt auch brieflich allen denen Rat und Auskunft, die sich an ihre Geschäftsstelle Berlin C. 54, Sophienstr. 19 wenden.

— **Strafkammersitzung vom 22. September 1905.** Wegen Urkundenfälschung, Betruges und Diebstahl hatte sich der Arbeiter Johann Olszewski aus Scherokopaß zu verantworten. Olszewski stand früher bei dem Besitzer Franz Korthals zu Scheyn in Diensten. Eines Tages im Monat März d. Js. erschien Olszewski in dem Geschäftslokal des Schuhmachermeisters Stanislaus Michalowski in Briesen und bat um die Verabfolgung von einem Paar Stiefel, wobei er angab, daß sein Dienstherr Korthals dieselben später bezahlen werde. Die im Geschäftslokal anwesende Frau Michalowski lehnte das Ansinnen des Olszewski ab und gab ihm anheim, entweder eine schriftliche Bescheinigung seines Dienstherrn beizubringen oder denselben zu veranlassen, zur Bestätigung seiner Angaben persönlich nach ihrem Geschäftslokal zu kommen. Olszewski entfernte sich darauf, kehrte aber am nächsten Tage mit der verlangten Bescheinigung in den Michalowskischen Laden zurück. Der Ehemann Michalowski hielt die Bescheinigung für echt und nahm nunmehr keinen Anstand dem Olszewski die Stiefel auszuhändigen. Tatsächlich war die Bescheinigung aber gefälscht. Olszewski räumte ein, die Fälschung bewirkt zu haben, dagegen bestritt er die weitergehende Behauptung der Anklage, nach der er dem Arbeiter Johann Lewandowski in Scheyn zu verschiedenen Malen Geldbeträge in Höhe von zusammen 3 Mk. gestohlen haben soll. Olszewski wurde im vollen Umfange der Anklage für schuldig befunden und zu 3 Monat 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Glöckner Adam Steinke aus Culm geriet am 4. März d. Js. auf der Straße zu Culm mit dem Invaliden Heinrich Witzke aus Culm in Streit. Im Verlaufe desselben stieß Steinke den Witzke zur Erde. Witzk erhob und entfernte sich, Steinke verfolgte ihn aber und versetzte ihm von neuem einen so heftigen Stoß, daß Witzke auf das Trottoir fiel und wie leblos liegen blieb. Witzke wurde von fremden Leuten zunächst nach seiner Wohnung und späterhin nach seiner Wohnung geschafft. Hier wurde festgestellt, daß er sich bei dem Sturz einen Bruch des rechten Oberschenkels zugezogen hatte. Die Verletzung ist eine so schwere, daß Witzke zurzeit noch auf Krücken gehen muß und nach sachverständigem Gutachten dauernd lahm bleiben wird. Steinke wurde wegen Körperverletzung zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe und zu einer an den Verletzten zu zahlenden Geldbuße von 50 Mk. verurteilt. — Der Schmiedegeselle Leo Kopczynski und der Schuhmachergeselle Julis Tornow bewohnen in Culm gemeinschaftlich ein Haus. Kopczynski hat von Tornow verschiedene Male Geld entliehen, ohne daran zu denken, die Darlehnsbeträge zurückzugeben. Am 4. Juni d. Js. ging Kopczynski den Tornow um ein neues Darlehn an. Als Tornow sich hierzu nicht verstehen wollte, drohte Kopczynski, daß er ihn auf der Straße auflauern und ihm so geben werde, daß er in seinen Händen krepiere. Tornow, dem Kopczynski als ein gewaltätiger Mensch bekannt war, ließ sich durch diese Drohungen einschüchtern und händigte ihm seine Barschaft im Betrage von 3 Mark aus. Wegen Erpressung unter Anklage gestellt, wurde Kopczynski mit 9 Monat Gefängnis bestraft. — Unter der Beschuldigung der Körperverletzung und des Diebstahls erschienen sodann der Kellner Conrad Roß aus Königsberg, zurzeit hier in Untersuchungshaft, und der Schornsteinfegergeselle Wladislaus Czechlowski aus Lautenburg auf der Anklagebank. Die Angeklagten hielten sich am Neujahrstage 1905 in der Herberge zu Briesen auf und tranken gemeinschaftlich Schnaps. Dort war auch der Kaufmann Köppen, jetzt unbekannten Aufenthalts, anwesend. Die Angeklagten forderten den Koeppen auf, Geld zum Ankauf von Schnaps herzugeben, und schlugen, als er sich dessen weigerte, mit den Fäusten, Czechlowski auch mit einer Flasche auf ihn ein. Die Anklage behauptete ferner, daß Roß dem Köppen bei dieser Gelegenheit auch die Taschenuhr gestohlen habe, was Roß indessen in Abrede stellte. Soweit der Diebstahl in Frage kam, konnte dem Angeklagten Roß die Tat nicht nachgewiesen werden. Während nach dieser Richtung hin Freisprechung erfolgte, wurden die Angeklagten wegen der Körperletzung zu Gefängnisstrafen von je 2 Monaten verurteilt. Die dem Roß auferlegte Freiheitsstrafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt und Roß sofort auf freien Fuß gesetzt. — Die letzte Verhandlung betraf den 13jährigen Schüler Max Kaiser von hier. Jakobs-Vorstadt und den Arbeitsburschen Julius Adamski von hier. Beide waren der Urkundenfälschung und des versuchten Betruges angeklagt. Die Angeklagten waren im wesentlichen geständig. Sie wurden mit je 2 Wochen Gefängnis bestraft.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 23. September.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 703—780 Gr. 150—167½ Mk. bezahlt.
inländisch bunt 732 Gr. 155 Mk. bez.
inländisch rot 648—766 Gr. 136—160 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 686—753 Gr. 142½—143 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 644—698 Gr. 133—147 Mk. bez.
transito kleine 627 Gr. 105 Mk. bez.

Hafer: inländischer 135 Mk. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 162½ Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,05—8,10 Mk bez. Roggen- 8,60—8,70 Mk. bez.

Bromberg, 23. September. Weizen 150—164 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, frischer, gut gesund, auswuchsfrei 140 Mk., mit Auswuchs 110—135 Mk., nach Qualität- — Gerste zu Müllerzwecken 120—130 Mk., — Hafer frischer 135 Mk.

Magdeburg, 23. September. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,30—8,50. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack —,——,—. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack 18,75—,——. Gem. Melis mit Sack 18,25— —,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per September 16,80 Gd., 17,20 Br., per Oktober 17,45 Gd., 17,55 Br., per November 17,45 Gd., 17,55 Br., per Dezember 17,50 Gd., 17,60 Br., per Januar-März 17,85 Gd., 17,95 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 23. September. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Trübe.

Hamburg, 23. September, nachm. 3 Uhr. Kaffee good average Santos per September 39 Gd., per Dezember 38¼ Gd., per März 40 Gd., per Mai 40½ Gd. Stetig.

Hamburg, 23. September, nachm. 3 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per September 17,20, per Oktober 17,55, per Dezember 17,70, per März 18,05, per Mai 18,40, per August 18,70. Fest.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Heller per Kowensk, 4 Traften: 2551 kieferne Rundhölzer, 664 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1224 kieferne Sleeper, 770 kieferne einfache Schwellen; von Broide per Finkenstein, 2 Traften: 900 kieferne Rundhölzer, 98 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 76 eichene Plancons; von Lehn per Finkenstein: 274 kieferne Rundhölzer; von W. Herrmann per Goldglas, 5 Traften: 89 kieferne Rundhölzer, 2152 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1673 kieferne Sleeper, 1763 kieferne einfache und 48 zweifache Schwellen, 106 kieferne Tramwayschwellen, 183 eichene Plancons, 3612 eichene Rundschwellen, 3448 eichene einfache Schwellen, 174 eichene Weichenschwellen, 3625 eichene Pferdebahnschwellen.

Die **Holzeinfuhr** auf der Weichsel aus Rußland betrug vom 16. bis 22. September 70 Traften mit 173 678 Stück Hölzern.

Polizeiliche Bekanntmachung,
die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In anbetracht der öfters vorkommenden Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 123 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors u. s. w., **vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit** bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten.** Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins und sonstigen Versammlungshäuser **verpflichtet.** Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 8. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist eine **Polizeisergeantenstelle** zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mark und steigt in Perioden von 3 Jahren um je 120 Mark bis 1560 Mark Außerdem werden 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 132 Mark Kleidergelder pro Jahr gewährt. Während der Probedienstzeit werden 85 Mark monatliche Diäten und das Kleidergeld gezahlt.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, demnächst nach bewiesener Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit **Pensionsberechtigung.** Die Militär-Dienstzeit wird bei den Pensionierung voll angerechnet. Kenntnis der polnischen Sprache ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bewerber müssen sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszeugnis, Gesundheits-Attest eines beamteten Arztes, sowie etwaige sonstige Zeugnisse mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens baldigst, spätestens bis zum **1. November** d. Js. bei uns einzureichen.

Thorn, den 15. September 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für den Neubau der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst erforderlichen

1. Maurerarbeiten für die Herstellung der Kellerräume im Mädchenflügel und für die Umwährung.
2. Die Herstellung der Auladecke

sollen im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Freitag, den 29. September d. Js.

und zwar

für die Maurerarbeiten Vorm. 11 Uhr
„ „ Auladecke „ 11¼ „

im Stadtbauamt anberaumt.

Leistungsverzeichnisse und Bedingungen liegen im Stadtbauamte öffentlich aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Thorn, den 22. September 1905.

Der Magistrat.











Der Bankdirektor.

Kriminal-Roman von Gerd Harmstorf.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie hätte er die Demütigungen vergessen können, welche diese Zusammenstöße ihm bereitet, wie hätte er Friedrich Püttner je vergeben können, was er noch an jenem verhängnisvollen Tage von ihm hatte erdulden müssen?

Nein, niemals hätte zwischen ihnen etwas anderes sein können als Kampf — Kampf bis aufs Messer — Kampf bis zur völligen Vernichtung des einen oder des anderen. Daß sich nun das Schicksal selber zu seinem Waffengenossen gemacht hatte, warum hätte er es anders als mit Genugtuung und mit innerem Frohlocken begrüßen sollen? Lange genug war ja der verhaßte Gegner vor ihm im Vorteil gewesen. Das Weib, welches Felix von Randow liebte, jener hatte es besessen, und mit ruhigem Behagen hatte er sich's in einer geachteten und gesicherten Lebensstellung wohl sein lassen, während er selber Tag für Tag mit wachsender Verzweiflung vergebens nach Befreiung aus seinen zerrütteten Verhältnissen rang! Was war es nun im Grunde anderes als ausgleichende Gerechtigkeit, wenn das Blatt sich auch einmal wendete. Jetzt wollte er es sein, der sein Leben mit der Liebe des schönen, jungen Weibes schmückte; und jetzt mochte der unnahbare, der ehrenfeste Friedrich Püttner an seinem eigenen Fleische erfahren, wie es tut, der Schande und der Verzweiflung in das fürchterliche Medusenantlitz zu blicken!

Daß er wegen eines Verbrechens, welches er nicht begangen, wirklich verurteilt werden könnte, hielt Randow im Grunde für unmöglich. Man würde ihn schließlich aus der Untersuchungshaft entlassen oder ihn doch wegen Mangels an Beweisen freisprechen müssen, hatte er sich gesagt — und in dieser Zuversicht wäre Beruhigung genug für ihn gewesen, wenn ihm die Sorge um seine eigene Sicherheit überhaupt Zeit gelassen hätte, etwaigen Mahnungen des Gewissens Gehör zu schenken.

Nun aber war er plötzlich vor ein unheimliches Rätsel gestellt worden, das seinen Kopf wirbeln machte, weil er ja die Gewißheit hatte, daß er trotz allen Grübelns niemals seine Lösung finden würde. Friedrich Püttner sollte ein Geständnis abgelegt haben — das Geständnis eines Verbrechens, an welchem er keinen Anteil hatte und dessen er nach Randows fester Ueberzeugung sogar seinen Todfeind schuldig wußte! War es auszudenken, daß etwas so Ungeheuerliches wirklich geschehen konnte? Oder lauerte dahinter sein eigenes Verderben? Wollte man ihn nur in trügerische Sicherheit wiegen, um ihn dann mit entscheidendem Schlage desto gewisser zu vernichten?

Aber gerade wenn man in ihm den Schuldigen vermutete, wäre dies Verfahren denn doch ein gar zu törichtes gewesen! — Nein, weder der Richter noch der Kommerzienrat konnten diese Lüge ersonnen haben, um ihn damit zu fangen, und nur eine einzige Möglichkeit gab es, das Unerklärliche zu deuten: die Möglichkeit, daß sich der Geist des Verhafteten umnachtet habe, und daß man für das Bekenntnis eines Schuldigen genommen, was nur das Wahngebilde eines Irrsinnigen gewesen war.

Felix von Randow hatte sich auf eine Bank in den Anlagen niedergelassen, da der stürmische Schlag seines Herzens ihm den Atem beengte und die zitternden Kniee ihren Dienst zu versagen drohten. Er bemühte sich, zu voller Klarheit zu kommen über seine Lage, und er rief sich noch einmal ins Gedächtnis zurück, was an bedeutsamen Ereignissen geschehen war seit Friedrich Püttners Verhaftung. Da ließ sich trotz alles Forschens und Ueberlegens nichts entdecken, das ihn für die nächsten Stunden, in denen doch die ganze Entscheidung über sein Schicksal lag, hätte mit Bangen erfüllen müssen. Der Oberst war es vollkommen zufrieden gewesen, sein Guthaben mit angemessener Kursvergütung in guten deutschen Tausendmarkscheinen statt in preußischen Konsols zurückzuerhalten. Er war in seine ländliche Einsamkeit heimgekehrt, ohne den geringsten Argwohn geschöpft zu haben, und mit ihm war der einzige Mensch, dessen Aussage dem Bankdirektor ohne weiteres hätte verderblich werden müssen, vom Schauplatze verschwunden. Vor dem Untersuchungsrichter hatte Randow nur ein kurzes und wenig aufregendes Verhör zu bestehen gehabt. Er hatte dort lediglich wiederholt, was er schon dem Kommerzienrat und dem Polizeikommissar gegenüber ausgesprochen, mit dem einzigen Unterschiede, daß er minder eifrig für die Unschuld Friedrich Püttners eingetreten war, als damals bei der ersten Entdeckung der vermeintlichen Unterschlagung. Und wenn er gefürchtet hatte, daß ihm in dem mißtrauischen Bankier Säckel ein gefährlicher Gegner entstanden sein könnte, so war diese Befürchtung allgemach wieder geschwunden, als er auch während der nächsten vierundzwanzig Stunden vollkommen unbehelligt geblieben war. Nur das schlechte Gewissen und die leicht begreifliche Angst vor Entdeckung hatten ihn wohl in dem Benehmen dieses Mannes die Anzeichen eines Verdachts erblicken lassen, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war; oder der kleine Bankier war vielleicht auch inzwischen zu der Einsicht gekommen, daß es bei dem völligen Mangel greifbarer Beweise ein gar zu gewagtes Beginnen sei, einen Mann von vornehmer Geburt und hervorragender Lebensstellung eines gemeinen Verbrechens zu beschuldigen.

Von dieser Seite besorgte Randow also nichts mehr, um so weniger, als er sich seit der Abreise des Freiherrn immer fester in den Glauben hineingelebt hatte, daß es überhaupt fast unmöglich sein würde, ihm etwas zu beweisen. Hatte doch Kerstens bis auf einen winzig kleinen Bruchteil die ganze gestohlene Summe mit sich nach Paris genommen, freilich, ohne zu ahnen, einen wie kostbaren Inhalt das kleine versiegelte Päckchen berge, das der Assessor ihm im Augenblick der Abfahrt auf dem Bahnhofe eingehändigt. Und in seine Zuverlässigkeit setzte Randow seltsamerweise ein fast unbegrenztes Vertrauen, obwohl er ganz genau wußte, daß der Freiherr ein beispiellos leichtsinniger Verschwender und unverbesserlicher Spieler sei. Er baute lediglich auf die Zähigkeit, mit welcher sich in dem beschränkten Gehirn seines Freundes trotz aller Stürme und Versuchungen eines toll bewegten Lebens ein gewisser nebelhafter Ehrbegriff erhalten hatte, und er sah in seiner Zuversichtlichkeit keinen

Grund, weshalb gerade jetzt der Anker versagen sollte, der dieses morsche Daseins-Schifflein so lange gegen Wind und Wellen gehalten.

Je klarer alle diese Dinge wieder vor seine Seele traten desto mehr sänftigte sich die Erregung, in welcher er das Haus des Kommerzienrats verlassen hatte. Wie es sich auch immer mit dem angeblichen Geständnis Friedrich Püttners verhalten mochte, er wollte es ohne Grübeln und Kopfzerbrechen als einen weiteren Gunstbeweis des Schicksals hinnehmen, und wollte die Lösung des Rätsels denen überlassen, die dazu berufen waren. Mochte sich jener in das Zuchthaus oder in das Irrenhaus liefern, er war eben außer stande, ihn daran zu hindern, und nur in einem Moment völliger Kopflosigkeit hatte ihn die törichte Versuchung beschleichen können, gerade jetzt, wo der Weg zum Glücke frei und geebnet vor ihm lag, irgend eine sentimentale Dummheit zu begehen.

Er blickte auf seine Uhr und sprang auf, da er sah, daß ihm kaum noch einen Stunde bis zur Abfahrt des Hamburger Eilzuges blieb. Wie ein Ringkämpfer, der sich anschickt, in die Arena hinabzusteigen, reckte er seine muskelstarken Glieder. Wahrlich, diese Anwandlung von Schwäche mußte die letzte gewesen sein, welche Herrschaft über ihn zu gewinnen vermocht; auch gegen das Unvorhergesehene, das noch kommen konnte, fühlte er sich jetzt gewappnet, nachdem diese letzte Probe bestanden war.

Sein Weg führte ihn an dem altersgrauen, verwitterten Stiftsgebäude vorüber, hinter dessen Mauern er Magda wußte. Vergeblich hatte er bis zu dieser Stunde auf den Brief geharrt, der ihn zu ihr zurückrufen und sie widerstandslos in seine Arme liefern sollte. Und doch hegte er noch immer die Gewißheit, daß es ihr nicht ernst gewesen sein könne mit der Abweisung seines verlockenden Antrages — daß sie nur scheinbar schmolle und zaudere, um damit den Wert der Gegengabe zu erhöhen, der einzigen und letzten, die sie ja zu bieten vermochte! — Es war seine Absicht gewesen, unmittelbar vor seiner Abreise noch eine Zusammenkunft mit ihr zu suchen, und er zweifelte keinen Augenblick, daß sie sich in alles fügen würde, sobald sie sah, daß er entschlossen sei, auch ohne sie zu reisen.

Nun aber hatte sich sein Sinn plötzlich geändert. Ohne daß er sichs selber eingestehen mochte, fehlte ihm in dieser Stunde der Mut, ihr Auge in Auge gegenüber zu treten. War sie doch das Weib des Mannes, dessen Verderben er verschuldet hatte, und beschlich ihn doch immer ein eigentümliches, beklemmendes Unbehagen, so bald er sich an das Geständnis erinnerte, welches Friedrich Püttner abgelegt haben sollte.

Wohl war es mehr als je sein fester Wille, sie zu besitzen, aber es mußte zuvor auch das letzte lockere Band zwischen ihr und ihrem Manne zerrissen sein, ehe er sie ohne eine Regung geheimen Bangens in seine Arme schließen konnte. Erst wenn hinter ihr alle Brücken abgebrochen waren, wie hinter ihm selber, wollte er sie wiedersehen, und er war gewiß, daß Friedrich Püttners unheimlicher Schatten nicht mehr zwischen ihnen stehen würde, wenn die Wogen des Ozeans den Kiel des Schiffes umrauschten, das sie einer neuen Heimat, einem neuen Leben, einem neuen Glücke entgegentrug.

Nach kurzer Ueberlegung trat er in das nächste Postamt ein und warf einige rasche Zeilen auf ein Blatt, das er aus seinem Taschenbuche gerissen. In einem Umschlage, welchen er am Schalter gekauft und mit der Adresse Magdas versehen hatte, warf er es in den nächsten Briefkasten.

„Sie erhält diese Zeilen früh genug, um mich vor dem Abgang des Schiffes zu erreichen," rechnete er, „und je weniger Zeit ihr zur Ueberlegung bleibt, desto sicherer wird sie kommen."

Daß in der Kundgebung seines eigentlichen Reiseziels eine Gefahr für ihn liegen könnte, kam ihm nicht einen Augenblick in den Sinn. War doch nur der Kommerzienrat Siegmann in dem Glauben, daß er sich nach Paris begebe, und wie hätte Magda dazu kommen sollen, gerade ihn, den sie sicherlich kaum dem Namen nach kannte, von dem Inhalt des verräterischen Zettels zu unterrichten!

Der kleine Reisekoffer, welchen Felix von Randow als einziges Gepäckstück mit sich zu führen gedachte, lag verschlossen und verschnürt in seiner Wohnung bereit. Er holte ihn ab und ging mit der leichten Bürde zu Fuß durch einige Straßen, um dann erst eine vorüberfahrende Droschke anzurufen.

„Nach dem Hamburger Bahnhof!" befahl er dem Kutscher, und als die Tür des Wagens hinter hm zugefallen war, hatte er die befreiende Empfindung, daß Gefahr und Sorge bereits weit zurück lägen wie eine glücklich überstandene, lebenbedrohende Krankheit.

Es gab Polizeibeamte genug in Uniform und in Zivil auf dem Perron des Bahnhofes. Jeder arme Teufel, der mit seinem Bündelchen daherkam, wurde scharf beobachtet; niemand aber kümmerte sich um den eleganten Herrn, der es sich in einem Rauchkupee der zweiten Klasse bequem machte. Die Billets wurden kupiert, die Türen geschlossen, und ein schriller Pfiff der Lokomotive antwortete auf das Abfahrtssignal des Zugführers. Aechzend setzten sich die zahllosen Räder des langen Zuges in Bewegung, und eine Minute später war nichts mehr von demselben zurückgeblieben, als die dichte weiße Dampfwolke, welche unter dem Glasdach der Halle allgemach zerflatterte.

VI.

In dem kleinen Ankunftszimmer, das neben dem Vestibül des großen städtischen Krankenhauses lag, hatte sie die Fügung des Zufalls zusammengeführt, und Magda war es, die den kleinen Bankier Säckel zuerst anredete, da sie vernahm, daß er sich nach dem Befinden des Untersuchungsgefangenen Friedrich Püttner erkundigte. Er hatte gleich ihr die Auskunft erhalten, daß der Gefangene noch immer ohne Bewußtsein sei, und daß über die eigentliche Natur seiner Krankheit oder gar über den mutmaßlichen Ausgang derselben eine Mitteilung nicht gemacht werden könne. Von einem Besuch bei dem Patienten dürfe — ganz abgesehen von der Zwecklosigkeit eines solchen — ohne besondere Erlaubnis des Untersuchungsrichters und des Oberarztes selbstverständlich nicht die Rede sein, und es unterliege keinem Zweifel, daß weder von dem einen noch von dem anderen solche Erlaubnis erteilt werden würde.

Mit diesem Bescheide, der durch die Gleichgültigkeit und beinahe unhöfliche Schroffheit, mit welcher er erteilt wurde, sicherlich nichts an Tröstlichkeit gewann, waren sie dann Seite an Seite wieder hinausgetreten in den trüben, unwirtlichen Regentag, und der kleine Bankier hatte es nicht verschmäht, neben der jungen Frau durch die vielbelebten Straßen zu gehen, obwohl doch selbst mancher ihrer ehemaligen Freunde wahrscheinlich gezögert haben würde, sich mit der Gattin eines im Gefängnis befindlichen Defraudanten öffentlich zu zeigen.

Magda aber, die mit trockenen Augen und fest zusammengepreßten Lippen die niederschmetternde Botschaft im Krankenhause vernommen hatte, lauschte jetzt still weinend auf die eifrige Rede ihres Begleiters. War er — der Unbekannte — doch der erste, aus dessen Munde sie ein Wort wirklicher Ermutigung vernahm, der erste und einzige, der gleich ihr noch immer an Friedrich Püttners Schuldlosigkeit glaubte.

„Ich muß gestehen, daß auch ich für eine kurze Zeit irre geworden war an Ihrem Manne," sagte er, „und ich denke, das war mir kaum zu verübeln, nachdem ich an der denkbar zuverlässigsten Stelle vernommen hatte, er selber habe ein unumwundenes Geständnis abgelegt. Aber obwohl damit ja eigentlich jeder weitere Zweifel ausgeschlossen war, wollte es mir doch nicht in den Sinn, an den ernsten, ruhigen Mann wie an einen gemeinen Verbrecher zu denken. Und als ich dann von seiner Erkrankung vernahm, da wurde mir mit einemmal klar, daß er bereits unter dem Einfluß dieser Krankheit gestanden haben muß, als er sich selbst beschuldigte. Und trotz der unfreundlichen Abweisung, die ich schon einmal erfahren, suchte ich abermals den Untersuchungsrichter auf, um mit allen Mitteln meiner schwachen Beredsamkeit im Interesse eines gerechten Verfahrens ebenfalls für diese Anschauung zu gewinnen. Aber der Mann ist unbeweglicher und unzugänglicher als ein Felsblock. Er hatte nur ein kleines, spöttisches Lächeln für meine Zweifel, und er wurde geradezu unhöflich, als ich mit vermehrtem Nachdruck auf meinen schon früher geäußerten Verdacht gegen diesen Randow zurück kam."

Das junge Weib an seiner Seite blieb plötzlich stehen. Ihre Tränen waren versiegt, und dunkle Glut brannte auf ihren eben noch marmorbleichen Wangen.

„Was sagen Sie da?“ fiel sie ihm mit fliegendem Atem in die Rede. „Einen Verdacht — gegen Felix von Randow?“

„Sie kennen ihn also? — Doch — ganz recht! — Jetzt erinnere ich mich erst! — Er wurde in Ihrem Hause gepflegt, als er sich durch seinen Sturz mit dem Pferde eine schwere Verletzung zugezogen hatte. Und dennoch! — Ah, der Bursche ist ein ausgemachter Schurke.“

An allen Gliedern zitternd wie in einem heftigen Fieberanfall und ihre ganze Umgebung vergessend, erhob Magda die Hände.

„Er — er — ? — O, um Gotteswillen, mein Herr, sprechen Sie schnell; er wäre es gewesen, der jenes Geld entwendet?“

„Leise, liebe Frau Püttner — ich beschwöre Sie — leise!“ mahnte der Bankier freundlich, indem er ihren Arm in den seinigen zog und sie mit sanfter Gewalt weiter führte. „Die Vorübergehenden werden schon aufmerksam, und es ist nicht rätlich, auf offener Straße eine Beschuldigung auszusprechen, für die es leider in diesem Augenblick noch keine Beweise gibt. Allerdings ist es meine feste persönliche Ueberzeugung, daß kein anderer als der Assessor von Randow der Schuldige ist; aber meine Beobachtungen erscheinen den Behörden nicht wichtig genug, um daraufhin auch gegen ihn eine Untersuchung einzuleiten. Er hat es offenbar vortrefflich verstanden, sein Unternehmen ins Werk zu setzen und die Spuren seiner Tat zu vertilgen. Ich fürchte nur zu sehr, daß er sich und seinen Raub längst in Sicherheit gebracht haben wird, wenn man endlich zu dem Entschluß gelangt ist, etwas schärfer mit ihm ins Gericht zu gehen.“

Mit einer energischen Bewegung befreite Magda ihren Arm. Der kleine Bankier meinte mit maßlosem Erstaunen wahrzunehmen, daß sie plötzlich größer und stattlicher geworden sei. Nichts mehr von Schmerz und Verzweiflung, nur Hoffnung und todesmutige Entschlossenheit waren in ihren schönen Zügen zu lesen.

„Nein, mein Herr — das wird nicht geschehen!“ sagte sie. „Und nie werde ich aufhören, Ihnen dafür zu danken, daß Sie mich jetzt aus meiner unbegreiflichen Blindheit gerissen haben. Ja, es ist, wie Sie sagen: der Bankdirektor von Randow ist der Dieb, und er hat den Verdacht auf meinen unglücklichen Gatten gelenkt, weil er ihn als seinen Todfeind haßt — und weil er ihm noch mehr zu stehlen gedachte als seine Ehre und seine Freiheit! — Aber wenn kein Staatsanwalt ihn anklagt — ich werde ihn anklagen! — Und wenn kein Untersuchungsrichter ihn zu überführen vermag — ich werde ihn überführen.“

Beflügelten Schrittes eilte sie davon, und in höchster Bestürzung blickte der kleine Bankier ihr nach. Für einen Augenblick dachte er wohl daran, ihr zu folgen und sie von der Ausführung des unsinnigen Entschlusses zurückzuhalten, der ihr vorzuschweben schien. Aber er mochte einsehen, daß es bei der beträchtlichen Last, die seine kurzen Beinchen zu tragen hatten, ein ziemlich aussichtsloser Wettlauf werden würde, und daß seine Ueberredungskunst ohnedies kaum hinreichen dürfte, diese seltsame Frau, die sich hier unter seinen Augen so merkwürdig verwandelt hatte, anderen Sinnes zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die goldene Hochzeit.

Von Edouard Rod.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein Schritt auf der Treppe — die Tür öffnet sich, und Madame Walter erscheint etwas blaß und von den vier Treppen außer Atem. Sie hat nichts in den Händen — also gibt's keine Ueberraschung. —

„Ach, da sind Sie ja endlich, Madame! — Es ist fast 8 Uhr — was bedeutet das?“

„Nichts. Ich zog es vor, heute einmal später zu dinieren. Sie können auftragen, Marianne!“

Er hatte seine Despotenmiene aufgesetzt. Aber die ungewöhnlich ruhige Antwort raubte ihm die Fassung. Schweigend setzte man sich zu Tisch. Marianne brachte die dampfende Suppe.

„Kürbissuppe! — Kürbissuppe! Sie wissen doch, daß ich sie nicht ausstehen kann!“

„Ich esse sie aber sehr gern, und seit 30 Jahren habe ich sie nicht mehr gegessen —“

Das ward in einem ungewöhnlich ruhigen, gesetzten Tone gesprochen, der keine Erwiderung zuließ. Herr Walter blieb ganz verdutzt mit offenem Munde sitzen, ohne ein Wort der Entgegnung zu finden, während seine Frau langsam und bedächtig ihre Suppe auslöffelte.

„Da ist der Fisch!“

„Ah, du machst dich wohl über mich lustig? — Ein Hecht! — Und noch dazu in holländischer Sauce! — Als wenn du nicht wüßtest, daß ich nur Seefisch gern esse!“

„Und ich liebe nur Süßwasserfische.“

Dabei rührte sie das Stück gar nicht an, das sie sich aufgelegt hat. Mit starren Augen schaut sie ins Leere, in die große Oede, die hinter ihr liegt, die ihre Jugend, ihre Schönheit, ihren Geist, ihre Liebe und ihre Kräfte verschlungen, in die Oede der fünfzig Sklavenjahre, die ihr ganzes Leben bilden.

„Das ist ja eine lustige goldene Hochzeit,“ sagte sich Marianne, als sie das Hasenragout brachte.

Diesmal springt Herr Walter wütend auf:

„Aber das ist ja unglaublich — du hast alles herausgesucht, was ich nicht leiden mag —“

„Alles, was ich liebe —“

„Ich glaube gar, du hast das absichtlich getan —“

„Merkst du das endlich? — Ja, ich habe es absichtlich getan —“

Er springt mit blutrotem Gesicht und erhobener Faust auf, während sie mit ihrer tonlosen Stimme wiederholt:

„Ja, ich habe es absichtlich getan —“

Und diese Auflehnung, diese Sicherheit und Ruhe, mit der sie spricht, erscheint ihm so ungeheuerlich, daß er sich besänftigt niedersetzt und in ängstlichem Tone sagt:

„Aber erkläre mir doch — ich begreife nicht — bist du verrückt geworden? Weißt du, was du sprichst? — Ist denn nicht heute meine goldene Hochzeit? —“

„Die meinige leider auch — Ich bin durchaus nicht verrückt geworden, und wenn du wissen willst, was ich mir gedacht habe, so will ich es dir sagen — Fünfzig Jahre lang hast du mich unter deine Launen gebeugt, hast mir deinen Willen aufgedrängt, ohne auch nur zu vermuten, daß ich auch meine eigenen Gedanken, eine eigene Idee haben könnte, die du verletzest — Fünfzig Jahre bin ich deine Sklavin gewesen — Nun denn, ich wollte, du solltest der meinige wenigstens eine Stunde lang sein — nur eine kurze Stunde, und in den unbedeutendsten Dingen des Lebens — Dann sollst du deine Freiheit wiedererlangen — und — ich werde meine Kette wieder auf mich nehmen — Ich hatte sie ganz abschütteln, dich allein lassen und fortgehen wollen — aber ich kann es nicht — ich bin zu alt dazu. Begreifst du mich nun?“

Sie zitterte an allen Gliedern, und ihre Blicke baten schon jetzt für ihre Kühnheit um Verzeihung. Während sie sprach, hatte sich das Gesicht des Herrn Walter aufgeklärt. Weiter war es nichts! So murmelte er denn auch jetzt fast großmütig, mit mitleidigem Achselzucken:

„Die Frauen bleiben sich doch immer gleich!“

Ein paar Tränen waren aus den Augen der Madame Walter auf den leeren Teller geflossen. Sie trocknete sich die Augen und fragte schüchtern:

„Soll ich weiter bringen lassen? — Es gibt noch etwas, worüber du dich nicht ärgern wirst: eine Entenpastete —“

Die Augen des Herrn Walter glänzten lüstern.

„Aus Amiens?“ fragte er.

Sie nickte bejahend.

„Na, du hast mir zwar allen Appetit benommen, doch er wird hoffentlich wiederkommen — Und den Champagner, hattest du den auch gestrichen?“

„Nein, er steht da — in Eis frappiert —“ Das Gesicht des Biedermannes klärte sich vollends auf.

„In Eis frappiert! —“ rief er fröhlich. „Jetzt erkenne ich dich wieder! — Und ich will dir auch nicht mehr zürnen, ich verzeihe dir!“





Mutteramt.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Gedankenlose Mütter.

„Verzeih', wenn ich jetzt schließe, aber ich muß mich beeilen, denn ich fürchte, die Mutter kommt."

Wer Gelegenheit hat, einen Einblick zu tun in die Korrespondenzen junger Mädchen untereinander, wird nicht selten den obigen Satz als Schluß eines Briefes lesen.

Wie traurig ist das Zeugnis, das mit diesen wenigen Worten den Müttern der Briefschreiberinnen ausgestellt wird! Wie ist die Mutter beschaffen, die sich so wenig um das innere Leben ihrer Tochter kümmert, daß diese etwaige Neigungen, Ansichten, Gefühle und Gedanken einer Fremden anvertrauen muß! Strafbar ist das junge Mädchen, welches Wünsche hegt, die es der Mutter nicht mitteilen mag, und die zu anderen geht, um sich über Dinge belehren zu lassen, welche sie nur mit der Mutter besprechen sollte. Doppelt strafbar aber ist die Mutter, welche mit der größten Sorgfalt die Schneiderin und Putzmacherin für ihre Tochter auswählt, und welche keine Gedanken für die stillen Stunden ihres Kindes hat. Es ist nötig, daß Achtung und Gehorsam in der Familie herrsche, aber eine Mutter muß nicht so in dem Gefühl ihrer Würde aufgehen, daß sie hocherhobenen Hauptes nur immer weiter schreitet und nicht die Abgründe sieht, in die ihre Tochter hineinstürzen kann. Mütter müssen die nächsten Vertrauten, die besten Freundinnen ihrer Töchter sein; nicht durch Gedankenlosigkeit oder große Strenge das junge Wesen von sich scheuchen. Sie mag noch so gut sein, sie ist nicht wie sie sein soll, wenn die Tochter nicht wagt, den Kopf an ihr Herz zu legen und alles zu gestehen, was sie bewegt.

Der Tag, an dem jede Mutter in einer solch' innigen Beziehung zu ihrer Tochter steht, wird erst kommen, wenn die Mütter mehr das innere als das äußere Leben der Töchter zu ihrem Studium machen und nicht gedankenlose Mütter denkenden Töchtern gegenüber sein werden.

Lose Blätter

Weibliche Entschlossenheit. Lord Cambay, ein in den vierziger Jahren viel von sich reden machender Sportsman, ging eine Wette ein, daß er mit seinem Rappen, einem allerdings ganz vorzüglichen Sprungferd, über einen 20 Fuß breiten und 10 Fuß tiefen Graben setzen würde. Der Sprung war so gefährlich, daß kein Jockey ihn für möglich und ausführbar hielt. Vergebens bat ihn seine Gattin, eine entschlossene Französin, auf seine Kinder Rücksicht zu nehmen, den lebensgefährlichen Ritt zu unterlassen; ein falschverstandenes Ehrgefühl machte ihn unerbittlich. Da trat am Morgen des bestimmten Tages die Lady, eine Pistole in der Hand, an sein Bett und sagte: „Die Mutter Ihrer Kinder hat soeben Ihr Pferd erschossen." Der kostbare Renner war wirklich von der entschlossenen Frau getötet worden, und in allen Zirkeln der fashionabeln Welt erschöpfte man sich im Lobe der Energie dieser Dame.

Sehr wahr. Als die geistreiche Gattin Friedrichs von Schlegel einst bei einer weiblichen Handarbeit angetroffen wurde und man sie fragte, warum sie nicht lieber eine ihrem Geiste mehr entsprechende Arbeit sich erwähle, erwiderte sie voller Humor: „Ich habe niemals gehört, daß es zu viele Strümpfe auf der Welt gebe, wohl aber habe ich oft gehört, daß es zu viele Bücher in der Welt gibt. Es erscheint mir daher viel verdienstlicher, einen Strumpf zu stricken, als ein Buch zu schreiben."

Mißverständnis. Der Vater des Komponisten und späteren preußischen Generalmusikdirektors G. Meyerbeer führte bekanntlich den Namen Beer und war Bankier. Er war reich und ließ seinen Kindern eine ausgezeichnete Erziehung geben. Unter anderem erhielten diese auch in der Astronomie Unterricht. Der alte Bankier betrat einst gerade einmal die Lehrstube in dem Moment, als der Lehrer, Prof. M., auf das bekannte Sternbild auf der Himmelskarte hinweisend, sprach: „Das ist der große Bär!" Diese Aeußerung auf sich beziehend, blieb Beer stehen und sagte zum Lehrer: „Herr Professor, machen Sie mir die Kinder nicht stolz!"

Ärztlicher Ratgeber

Ein Mittel gegen Brandwunden, dessen segensreiche Wirkung noch lange nicht bekannt genug, ist Eiweiß. Die Brandstellen werden mit der Fahne einer Feder damit immer wieder überpinselt oder Umschläge davon gemacht. Hat der Schmerz nachgelassen, was sehr bald geschieht, und ist eine Wunde vorhanden, so überklebt man dieselbe mit der feinen Eierhaut, die sich, so lange die Schale noch feucht ist, sehr leicht herausziehen läßt. Auch andere Schäden heilt Eiweiß. An einer bösen Wunde durch Hundebiß, die trotz ärztlicher Hilfe nicht heilen wollte, wurde ein Versuch mit Eiweiß gemacht, und bald war die Wunde geheilt. Schlimme Finger, die doch so furchtbar schmerzen können und oft operativen Eingriff erheischen, heilt man auch leicht durch Ei. Zu diesem Zweck macht man in ein frisches Hühnerei mit einem spitzen Messer ein Loch, so groß, daß man bequem den Finger hindurch stecken kann, tut dieses und umbindet die Hand mit dem daran sitzenden Ei mit einem Tuch. Morgens und abends jedesmal ein frisches Ei hilft meistens in wenigen Tagen.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Was die Damen nie eingestehn.

Es gibt Dinge, welche eine Dame nie eingesteht, sie mag nun alt oder jung, häßlich oder hübsch, groß oder klein, mager oder stark sein. Sie gibt nie zu, daß sie sich zu sehr geschnürt hat; daß die Schuhe, welche sie trägt, viel zu eng sind; daß sie jemals auf dem Balle eher müde ist, als ihr Tänzer; daß sie gerade so alt aussieht, wie sie wirklich ist; daß sie mehr als höchstens zehn Minuten zu ihrer Toilette gebraucht; daß sie jemals habe auf sich warten lassen; daß sie irgend etwas gegen ihre Ueberzeugung ausspricht; daß sie ein wenig Klatscherei nicht ungern hat; daß sie, die Unverheiratete, sehr gern heiraten möchte; daß sie sich mehr Kleider wünscht, als ihre beste Freundin hat; daß ihre Geduld recht oft zerreißt — mit einem Worte — daß sie überhaupt wirklich Unrecht haben kann, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben.

Stachelzaundraht

Der Vorzug. „Nun, Herr Assessor, werden Sie nicht bald an die Heirat denken?" — „Nein, Gnädigste, vorläufig ist das Fahrrad meine Braut." — „Das Fahrrad ist gewiß nicht zu verachten, aber ich sollte meinen, eine lebendige Braut hat doch gewisse Vorzüge vor dem Rad voraus." — „O ja, aber den größeren Vorzug hat doch das Rad vor der Braut voraus." — „Und der wäre?" — „Die Lenkstange."

Boshafter Rat. Maler: „Nun, wie finden Sie mein neuestes Bild?" — Atelierbesucher: „Ich weiß nicht — es macht einen etwas fleckigen Eindruck." — Maler: „Oh, ich bin ja auch noch nicht fertig, mir ist nur das Terpentin ausgegangen." — Atelierbesucher: „Dann benutzen Sie doch Benzin, das nimmt Oelfarbenflecke ebensogut fort."

In der Pause. Erster Kritiker: „Nun, wie gefällt Ihnen die Instrumentierung der Symphonie? Zu lärmend, finde ich." — Zweiter Kritiker: „Ja, es ist die reine Blas-phemie."